

einer Tag verbrachten wurde, während im nächsten Morgen bereits am 1. Januar das glückliche Norden und Brennen begonnen hatte.

In der Feste von Okahamba nun wurde Bergart Duff mit den übrigen am 12. Januar eingeliefert. Während dieser feierlichen Tage der Gefahr und Not, in denen die Feste fast unangeführt, oft Tag und Nacht beschossen wurde, hat er bei der Vertheilung von mehreren Nahrungsmitteln und Gefährdungsgegenständen als Helferleistung mitgeteilt, bis, wie bekannt, am 27. Januar gegen 10 Uhr vormittags durch die Kompanie Franz die Befreiung erfolgte. So konnte am Mittag doch noch eine heilsame kalte Geburtstagsfeier abgehalten werden, während der Festbeschlüsse unterworfen wurde, da sich zur feierlichen Zeit ein Gefecht mit den Hereros unternahm. Drei Tage später geleitete Bergart Duff wieder den ersten Einzug und die Vermählung nach Windhoek.

Von Nah und fern.

Zu dem Untergange des dänischen Auswandererschiffes „Norge“, das mit etwa 800 Personen am Sonntag auf seiner Fahrt nach dem Nordpol nach dem Schwedenskanal, wird berichtet, daß sich die Zahl der Opfer auf 637 beläuft. Unter den wenigen Geretteten befindet sich auch der Kapitän Gumbel, der seine Pflicht bis zum Aufgeben gethan hat. Der Untergang des „Norge“ wird in ganz Dänemark als Nationalunglück bezeichnet. Man sieht in Kopenhagen viele Säulen auf halbhoher, besonders in Kopenhagen, überall befindet eine feierliche Aufstellung. Die „Salva“, die sich um die Rettungsarbeiten sehr verdient gemacht hat, wird sehr gelobt. Die Besatzung des Schiffes überlebte den geretteten Frauen ihre Klagen. Der Bürgermeister in Grönland hat für Einquartierung der Geretteten gesorgt. Wahrscheinlich wird sie mittels eines Dampfes der Genua-Rente nach Amerika gebracht. Der Kapitän der „Norge“ erzählt, das es gleich nach der Rettung von 27 Personen nochmals nach der Inselgruppe legte. Die See in der Nähe der Unfallstelle war mit Hunderten von Leichen, die mit Rettungsgeräten versehen waren, bedeckt. Die Geretteten, die in Grönland ankamen, haben vierundzwanzig Stunden im Kiste verbracht und wurden von Hunger und Kälte gequält. Das Verhalten des Kapitän Gumbel wird allseitig gelobt. Seine Thaten erregt hier große Freude. Gumbel war viele Jahre im Dienste der Gesellschaft; er gilt als sehr zuverlässiger Seemann. Die untergegangene „Norge“ gehörte der dänischen Dampfschiff-Gesellschaft. Man nimmt an, daß ungefähr 1000 Personen getötet worden, das Schiff infolge der schlechten Wetterverhältnisse von dem Nordpol entfernt. Die Leichen wurden in Grönland gesammelt und in Grönland beigesetzt.

In Städten Schluß (früher Schluß), der Geburthsrate Grönlands, fand am 3. d. nachmittags die feierliche Entbindung des Grönland-Dampfschiffes statt. Das Kolonial-Gesetz-Minister Graf Grönland hatte eine Deputation geleitet. Von Stadt Schluß gab den anwesenden Grönländern ein Briefblatt. Auf dem Festplatze herrschte nachmittags ein buntes Treiben; abends fand eine Illumination statt.

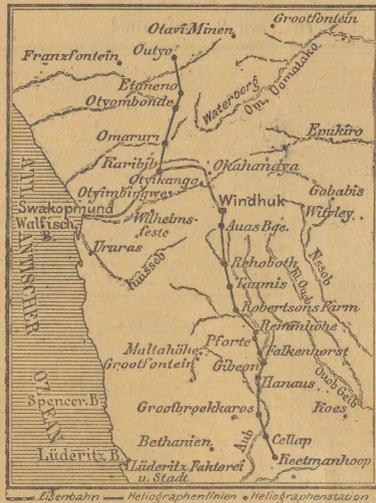
Die Vorden-Gebirge in Bohma, über die mehrfach berichtet wurde, ist jetzt endlich als erloschen zu bezeichnen. Die beiden letzten, nachlässig erkrankten Personen haben geholt aus dem Bodenlager entlassen werden können. Das Karantän-Haus, das in Grönland worden und das Arzt- und Pflegepersonal hat die Anstalt verlassen. Insgesamt sind mehr als 500 Personen von der Krankheit befallen gewesen.

Ein gutes Vergnügen wird den Milchhäkern von Wolsdam durch die Polizei ausgeht. Nach einer Bekanntmachung des Polizeipräsidenten in Wolsdam haben im Monat Juni 6. 309 Liter Milch von den Stößen und in den Milchgeschäften Pots-

dams feilgehaltenen Milch festgestellt. Hierbei wurde in feinerer Milch als der Fälligkeit verdächtig beanstandet.

Eine außergewöhnlich seltene Feste wurde am 6. d. in Dortmund begangen. Es vollendete nämlich die vermittelte Freitrag von der Heyden-Mühle ihr 100. Lebensjahr. Was dieser Feste eine besondere Bedeutung gibt, ist, wie die „Post“ bemerkt, daß sämtliche Kinder der Insassen aus leben. Diese sind Frau Fockert v. Basse, 80 Jahre, Geh. Regierungsrat Frh. v. d. Heyden-Mühle, 77 Jahre, und königl. Bergbauamt a. D. Frh. v. d. Heyden-Mühle, 75 Jahre alt, die alle in recht guter körperlicher und geistiger Frische um die Grotten verweilt waren.

Die Verwendung des Heliographen in Deutsch-Südwestafrika.



Zur Kirchschändung in Weidrich wird geschrieben: Schon seit Jahresfrist ging in unserer Stadt das Gerücht, daß auf dem höchsten evangelischen Friedhofe ein Leichenhäufchen systematisch sein Unwesen treibe.

Die Staatsanwaltschaft leitete auch dem Zügen der Kirchschändung eine Untersuchung ein, die in diesem im Sinne dieser. In den letzten Tagen ist nun die Affäre in ein neues Stadium getreten. Ein hiesiger Kaufmann machte, als er auf dem Grabe seines vor zwei Jahren verstorbenen Kindes Blumenpflanzen wollte, die Entdeckung, daß der kleine Sarg verschunden war. Der Friedhofsbereiter Preßmann gestand, das Grab in achtzig Stunden erbrochen zu haben. Die Leiche habe er an einer anderen Stelle wieder beisetzt, wo, sei ihm aber unbekannt. Man fürchtet, daß Preßmann diese und andre Leichen für anatomische Zwecke veräußert hat. Die Erregung der hiesigen Bürgerchaft ist begrifflich vernehmlich eine ganz gemäßliche. Es soll eine öffentliche Versammlung einberufen werden, in der man zu dem Bezugsgehalt Stellung nehmen will. Verschiedene Bürger haben bereits bei der Polizei die amtliche Untersuchung der Grabstätten ihrer Angehörigen in Bezug auf deren ordnungsmäßige Verhahrung beantragt.

Ein sphaerisches Gebäudnis. Der Vatermörder Stolze aus Weidenberg, dessen Meißel von Reichsgericht verurteilt wurde, hat nunmehr dem Staatsanwalt ein umfangreiches Gebäudnis abgelegt. Stolze, der im Herbst v. letzten Jahres mit einem Meißel erschlag, wurde am 30. April von dem Schwurgericht in Göttingen

zu 6 Jahr Zuchthaus verurteilt, weil die Geschehnisse in eine Reihe von Jahren mit lächerlichem Erfolge angenommen hatten. Nachdem er bislang die Härtehaft hartnäckig abgelehnt, daß er Stöße münch unumwunden eingeleitet, auf dem er Morbide, und zwar eigens zu dem Zweck, von Drogen nach Hause gerufen sei, abends seinen Vater erschlagen habe, dann zu Fuß nach Northeim gegangen und in der Nacht wieder nach Hagen gefahren sei.

Ein Wackerhaken vom 26. Infanterie-Regiment hat sich an einem Patrouillenzug in Halle durch zwei Schiffe mit seinem Dienstgeschwader erfolgreich.

Widlicher Unfall. In Köln fiel der 21 jährige Sohn des bekannten Schiffheilers

Bestand hat die Anwendung des Heliographen im Aufstehensgebiete der Hereros unter schwierigsten Verhältnissen wertvolle Dienste geleistet. Bereits bei dem Neubau der Grottenlinie gegen die Hereros wurde der Heliograph im großen Umfang mit bestem Erfolge angewandt. Auf unserer heutigen Karte ist nun die Heliographenlinie zu sehen, auf der ein hiesiger Nachrichtenbeamter eingerichtet ist. Dieser kann in dieser Nachrichtenlinie fast nur in den frühesten Morgenstunden ausgeben werden, da die Hereros, die zunehmende Geräumigkeit des Gebühdens ein Jittern der Luft erzeugt, das der Übermittlung der Heliographenlinie sehr hinderlich ist. Die Komplikationen sind auf erhöhten Punkten angelegt, da die Stationen, die untereinander in Verbindung treten sollen, sich unbedingt sehen müssen. In den Orten, wo die Station nicht an einem weithin sichtbaren Platze angelegt werden kann, sind Zwischenstationen angeordnet worden. Die Heliographenlinie ist eine langsame. Man rechnet gewöhnlich 10 Worte in der Stunde. Trotzdem ist hierbei bei dem ununterbrochenen Gerede des Heliographenbestandes von ungeschätzbarer Wichtigkeit.

Ein 18 jähriger Bergmann, der mit der Vorbereitung seiner Mutter nicht eine

Widener und deren Verleihen mehrere Herodeschiffe ab und verlegte beide schwer.

Die verheiratete Zigarre. In einem Restaurant zu Hannover ist vor einigen Tagen ein Herr, der in Zeitungsfabrik vertrieht war und dabei seine Vorlieben rauchte. Während des Rauchs erlief das Feuer seiner Zigarre, die er dann auf das Aufhängeschild für Zigaretten legte. Nach einigen Minuten nahm er in Gedanken eine Zigarre vom Teller, die er für die feinste hielt. Der Herr fand die Zigarre ar und rauchte sie mit Begehren auf. Am andern Tage hörte er in den Mundwinkeln ein heftiges Brennen, und bald bildeten sich Bläschen mit einer eitrigen Flüssigkeit. Ein Arzt stellte eine Entzündung mit einem sehr sphaerischen Krankheitsstoff fest, der an der verheirateten Zigarre geknüpft war. Gegenmittel verhinderten das Fortschreiten der Entzündung.

Ein internationaler Preisangabe wird am 24. und 25. d. in Metz stattfinden. Der Lothringische Preiserevierer feiert an diesen Tagen sein 25 jähriges Jubiläum und veranstaltet aus diesem Anlaß das Preisangabe. Die Veranstaltung soll mit einem großen Fest verbunden werden, bei dem Metzger Kunst- und Gesangsvereine mitwirken.

Dort oben heißt und läßt sich nicht ein Wunderbares Frauenbild.

Hanna Delio hatte unterdes den Brief an ihre Eltern beendet. Den Kopf in die Hand gestützt, schaute sie sinnend vor sich hin, und noch einmal zogen die Bilder des vergangenen Abends an ihrem Geiste vorüber. Dann aber war sie den Kopf mit einer energiegeladen Bewegung zurück.
„Zum Denken haben ich keine Zeit mehr“, murmelte sie. „Zeit heißt es, den Kampf mit dem Leben anzufangen und nur noch an die Pflichten denken.“
Sie erhob sich und trat an des Fensters, und wie sie dort stand, in dem weichen Licht der Septembersonne, die junge frohlockende Gestalt, mit dem hellen Blick der schönen Augen, das hat sie ein Bild so fester Willensstärke, als noch nichts auf der Welt im Stande, sie aus ihren Bahnen, die so klar vor ihr lagen, zu verdrängen. Sie wußte ganz genau, was sie als armes Mädchen, auf ihre eigenen Kräfte angewiesen, von der Zukunft zu erhoffen hatte, und daß das Schicksal von Leben, eine sorglos ungetriebene Jugend, ihr sie immer vorüber war. Sie wußte aber auch, daß sie trotzdem am Idealen festhalten, daß sie nicht in dem Gebirge der Mitleidlichkeit untergehen würde.
Die Zeit bis zu Hannas Eintritt als Gouvernante in das Vergleiche Haus war dem jungen Mädchen sehr schnell vergangen. Frau Winkler's Tochter hatte verschiedene Besuche mit Hanna gemacht, darauf waren Einladungen erfolgt, Kaffee- und Abendgesellschaften. Man mußte sich das Leben in diesen Kreisen so angenehm wie möglich zu machen, und wenn das gesellschaftliche Gebirge ihr tiefer angelegte Naturen auch keinen geistigen Gewinn weiter bot, die meisten Personen waren doch wohlwollend betrieblig davon. Die weniger Freischütten, zu denen Verlo, sein Freund Hoff und sein Onkel, Adolph, zählten, ihn und wieder schöne und hohe Bekanntschaften, auch wohl den wenig lobenswerten Verlo, etwas geistigen Schwung in das Einzel der geistigen Unterhaltung zu bringen, im übrigen aber mußten sie doch, da sie die Minderzahl waren, mit dem Strome schwimmen. Das Interesse, das Hanna Delio anfangs in der Gesellschaft erregt, hatte allmählich sehr geschwunden, als man allmählich wußte, daß sie in Wäde die Stellvertreterin der Gouvernante im Vergleiche Haus antreten würde. Die junge Dame verstand auch nicht weiter, ihrer Persönlichkeit Stellung zu verschaffen.
Die Mollie, die ihr das Schicksal ihrer angebotenen, war ja doch nur eine untergeordnete. Wie ein Vogel mit gedehnten Schwingen fand sie dem Leben und Treiben der Gesellschaft gegenüber, mit ihren Augen aber diese Welt in kleinen Beobachtend. Was war denn eigentlich Zweck und Ziel dieser Menschen, wie sie dieses leere Alltagsleben so dahinjagten, voll kleinlicher Intrigen und Interesses, so fragte sie sich, und dann blickte sie doch wieder wie verundert auf, wenn hin und wieder ein geliebtes Wort an ihr Ohr tönte, und die Bild-

Eine Kirche für sechzehn Mark! Ein eigenartiger, aber höchst geschickter Bildhauer hat eine Kirche in Zwickau, bei Zwickau in Thüringen, deren Verfall dieser Tage vorgenommen wurde. Meißelarbeit ist ein Herr G. mit dem Schicksal von sechzehn Mark. Das am Gotteshaus muß binnen vier Wochen am Abbruch gebracht werden und der Abbruch gefahrlos sein, damit sofort mit dem Neubau begonnen werden kann. Die Einweihung der neuen Kirche soll bereits im September d. stattfinden.

Wettlicher Anstifter? Die für Natus nachmittags angelegte Beerdigung des Notars Florian Gleiß in Wägen wurde affiziert, da der Verlebte ausgeprochen wurde, daß der Verlebte zu kurze Daten Mörpium verabschiedet wurden. Die Staatsanwaltschaft hat die gerichtliche Obduktion der Leiche angeordnet.

Sechs Geschwinder vom Bahnhin fallen. In Reims, (Belgien) wurde die 20 jährige Tochter von reichlichem Bahnhin fallen und stürzte über beiden Seiten auf graulame Art. Ihre fünf Geschwinder suchte sie zum Selbstmord zu veranlassen. Alle schlugen sich die Köpfe blutig und eilen dann nach ins Freie. Sämtliche Geschwinder mußten der Irrenanstalt übergeben werden.

Der abgehundene Nigo. Prinzessin Gismay, die ihrem Nigo kürzlich mit dem Kommissar einer Reise nach Ostindien durchgegangen ist, hat sich ihrem ehemaligen Geliebten gegenüber verpflichtet, ihm eine Pension von 1000 Franc monatlich zu bezahlen.

Das letzte Eigentum der Familie Humbert, ein großes Landgut bei Tunis, wurde dieser Tage für 376 000 Franc verkauft.

Infolge eines Automobilschlusses stand am Montag in Wittgenstraße (Griffath Hof) Sir William Watson, Mitglied des englischen Unterhauses, für Nordhof-Land, der der Partei der liberalen Aristokratie angehört. Die Geliebte des Verlebten erlitt bei dem Unfall schwere Verletzungen.

Lebensig begraben. Eine blühend verflorene Frau wurde in Eisenfeld beigesetzt. Nachdem der Sarg unter den gebräuchlichen kirchlichen Zeremonien in die Erde gesenkt war und die Beibringen sich dem Friedhof entfernt hatten, um dem Beigesetzten die in der letzten Minute entfernten Klösterliche beizulegen, bemerkte der Leichenführer beim Einfallen des Grabes plötzlich, daß ein Mensch in der Erde unter der Arbeit und lausig; weitere Schritte überzeugen ihn, daß er sich nicht getäuscht habe. Der Mann lag in möglicher Lage, was er an Erde schon hineingebracht hatte, wieder aus, ohne sich schuldig zu machen, und fand die Begrabene noch am Leben. Damit schloß sich dieser noch ein weiterer (sonstiger) entsetzender Bericht.

Ein angelegter Prinz bei Dango ist in Briefen wegen großer Schwindeln befallen worden.

Durch die Rettung gefeiert. Eine Frau Schmitt, die bei dem Unglück auf „General Schmitt“ gerettet worden war, starb am Freitag in New York unter ungewöhnlich traurigen Umständen. Ein Feuerwehmann, der die Frau von dem Schiff herabgeholt, sah, sprang ihr nach, um sie zu retten. Mit dem fruchtlosen Griff der Geretteten flammte sie ihre Arme um den Hals des Mannes, und beide sanken. Um sich zu retten, bestrafte der Feuerwehmann die Frau durch einen Schlag ins Gesicht und schwam dann mit ihr zum Ufer, wo sie wieder zum Leben erweckt wurde. Dann aber wurde sie infolge des Schlags von der Woge befallen, der sie jetzt erlegen ist.

Gerichtshalle.

§§ Berlin. In Weiskam, Schleswig-Holstein und andern Provinzen sind Polizeiverordnungen vorhanden, die an den Vorabenden der drei großen Feste und des Festes nicht nur Festliche, sondern auch private Unterhaltungen zu verbieten. In früherer Zeit hat das Stimmereigebiet bezw. die Weiskam die unzulässig erklärte, mündlich erachtet als solche Bestimmungen erfüllt. Ein Gelehrter A. hatte für einen Berlin

Hans Hoff mit unterhöflichem Interesse auf ihr rühten. Hans wollte her von ihr, gerade der, der ihr verdächtig erschien als die andere, weil sie, fell sie in dem Vergleiche Hause wollte, täglich mit ansehen mußte, wie er seiner Frau gegenüber, die ihn warm und aufrichtig zu lieben schien, offenbar nur Liebe heuchelte. Wandmal erschien es ihr als der reine Spott und Spott, wie er seine Rolle als Götterverleber mit schallendem Lachen spielte. E. daß die Liebe oft so blind sein muß! Doch Elvina nicht durchschaute, wie graulam Hoff mit ihr spielte!

„Ach, ich bin des Treibens müde“, mit diesen wie einen Seufzer hervorgehenden Worten trat Hoff zu Hanna Delio heran.

Es war Hans Hoff's Geliebter bei Bergs, der Salon mit her ankam, gefächelt, wandelte in einem wahren Schimmer. Elvina schaute wie eine Eide auf einen ihrer Götter so an, sie hatte soeben eine kunstvolle Sonate auf der Geige vorgetragen und nahm nun hübsch die Anerkennung, die man ihr sollte, entgegen. Als sie jetzt auf Hoff vorüber kam, schaute er ihren Augenblick nach, mit dem höchsten Zug um die Lippen, den Hanna schon an ihm kannte.

„Geben Sie dem kein Wort der Anerkennung für Ihre Kunst?“ fragte er ihn.

„Dante kann ich mit dem einmal erparren, es sind ja genug Kunstverweber da, die ihr mit ihren Schmeicheleien aufwarten. Die Wahrheit haben meiner Kunst wohl zuträglich, aber die darf ich ihr jetzt nicht sagen!“

Huf Ruhmeshöhen.

(Fortsetzung von S. 10 d. d. r.)

Hoff sagte das alles so leicht hin, wie im Scherz, aber Verlo kannte das Herz seines Freundes so genau, um sich durch diese leichte Rede nicht täuschen zu lassen; dieser verdrießlichen Zuden der schmalen Lippen Hoff's verriet Verlo zur Genüge, daß die so gar schon getragene Heiterkeit nur eine erzwungene war.

„Wohlt du zu deiner Braut?“ fragte Verlo jetzt.

„Ja, natürlich, ich muß mich doch erkundigen, wie der Engel gefahren ist.“
„Dann! Welcher Ton klingt aus diesen Worten!“ sagte Verlo vorwurfsvoll. „Elvina ist deine Braut, deine künftige Gattin!“
„Im Gottes Namen, Herr Verlo, aber ich habe keine Freundin“, rief Hoff. „Ich kenne meine Pflichten, ich werde diese verwalten, du wirst mir stets ein erhabenes Beispiel sein. Aber im Vertrauen, ich möchte, das Schicksal hätte diese Hanna Delio jetzt nicht in meinen Lebensweg geführt. Sie ist eine Erbsünderin, der man nicht ohne Interesse begegnen kann.“

Unter diesem Gespräch waren die beiden Herren langsam die Straße hinunter gefahren und fanden jetzt vor der Vergleiche Wohnung. Hinter dem mit rosenfarbenen Gardinen verhangenen Fenster ihres Zimmers tauchte schon Elvira's blaues Gesicht auf und mit einem herzlichen Abschiedsgruß trennte sich Hoff von dem Freunde, denn, sagte er mit einem letzten Abschied:

sein Total hergebe, um darin am Vorabend des
Bühnenspiels mit Wall abzuhalten. Im Hin-
blick auf eine Vertheilung der Verdienste am
20. Februar 1896 war gegen die auf die Ge-
strafe erkannt worden. Die Aufhebung löst
durch Revision an das Kammergericht erkannt
wurde auf Zurückweisung des Rechtsmittels, wobei
es abzuweisen, von früheren Urtheilungen die
Aufhebung betraf, das Folgebefehrsverfahren, durch
die die Veranlassung von Tauschhandlungen an den
Vorabenden der genannten Festtage unterliegt
nicht als rechtswidrig anzusehen. Das
Kammergericht erklärt die Grundzüge für be-
achtliche Verbotsverletzungen in der Revisionsinstanz
des 7. Februar 1897 und dem Gesetze vom 3. Mai
1892. Die Festtage seien am Vorabend kann nach
der Auffassung des Kammergerichts durch Verbots-
gebote werden. Namentlich Ausstellungen, die sich bis zur
Festtagsfeier ausdehnen, ersehen nach Ansicht des
Kammergerichts nicht, die äußere Heiligung
des Festtags zu betreffen.

— Wegen Vertheilung eines antinomi-
schen Rechtsmittels ist der Dekretirer Güde
von der antinominen Deutschen Gesandtschaft
am Embassier wegen großen Unfalls zu dringlich
Wart Gebührens herabzusetzen. Das
Gericht hat ihn freigesprochen. Es handelt sich um
eine sogenannte Rechtsmittelsache, in der es unter anderem
dies: „Berufung ist jedes Geld und Unheil bringe
es dem Ganzen, jedes Geld unter dem Rechtsmittels-
begriff, das bei Untere gelangt ist.“ Das Urteil
lautete nach dem Urtheil des Staatsanwalts auf
30 Mk. Gebührens. In der Urteilsbegründung
wurde nach der „Staatsbürgergesetzgebung“ ausgeführt,
dass hinsichtlich der Mitgliedschaft, die sich
Mittglieder sich durch das Verbleiben beurlaubt
hätten.

Medizinische Wochenplanderel.

Mit den heißen Sommermonaten nähern wir
uns wieder einer gefährlichen Zeit, in der die
Kindersterblichkeit durch die sogenannten Sommer-
diarrhöen eine sehr hohe ist. Das Verbrechen,
die Sänglingsmilch zu verbessern und hierdurch
die Sterblichkeit zu verringern, hat besonders in
Berlin große Fortschritte gemacht. Eine große
Anzahl Sänglingsmilchwerke hat sich bereit erklärt,
ihren Betriebsvermögen, einschließlich der
Kontrolle zu unterstellen, gleichzeitig hat sich
eine Gesellschaft zur Bekämpfung der Sänglings-
sterblichkeit gebildet. Als Mindestforderungen,
welche an eine einwandfreie Gewinnung von
Sänglingsmilch zu stellen sind, gelten die
Gesundheit der Ställe und die saubere Haltung
und Pflege derselben, ferner die reinliche Ge-
winnung der Milch, die Reinigung und Desin-
fektion sofort nach dem Melken, die An-
wendung in einem besonderen Räume bis
zur Abgabe an die Konsumenten. Von
weiterer Wichtigkeit ist es ferner, daß der Verein
bemüht ist, durch die Verbreitung von Ver-
sicherungen die Mütter über die Bekämpfung der
Sänglingssterblichkeit zu belehren, da ja gerade
bezüglich der Milch die Bevölkerung als
eingeweihte Beurtheiler bestehen. Da die
Bekämpfung dieser Vertheilung das wichtigste
Mittel in der Bekämpfung der Kindersterblich-
keit ist, will ich die einzelnen Punkte hier
wiedergeben in der Hoffnung, daß sie von allen
Müttern gelesen und beherzigt werden. Es
heißt darin:

- 1) Jede Mutter, die ihr Kind selbst zu
nähren vermag und diesen Versuch auch wenn
das Kind nicht gleich zunimmt, mehrere Wochen
fortsetzen. Ob tritt die Milch dann doch noch
zeitlich ein.
- 2) Wenn das Kind keine Muttermilch be-
kommen kann, dann muß die Säuglings-
Mutter gewonnen sein, die gesund und
stark genug gehalten werden.
- 3) Die Milch zur Säuglingsmilch zu
müssen möglich sein, und sofort nach dem Melken
stark abgekühlt werden, da nur stark abgekühlte
Milch sich längere Zeit hält.
- 4) Milch, welche einige Tage kühlhalten
geblieben hat, verdirbt in kurzer Zeit, ferner
und zerfällt sich leicht und wird hierdurch zu
einem gesundheitsgefährlichen Nahrungsmittel
für Sänglinge. In diesem Falle muß die
einmal länger zu fermentieren, als die
Sänglinge Verdaulichkeit fördern und Durch-
durchfall hervor, bekanntlich die häufigsten
Todesursachen der künftigen erwachsenen Kinder.
- 5) Die Mutter verleihe für ihr Kind im

Kaufsalb frische, gefälschte Milch. Milch darf
nie einen Saft haben.

6) Frische Sänglingsmilch ist auch die teureste Milch
der Gegend. Sie ist am besten, wenn die
geborene Sänglingsmilch in dieser Hinsicht, wenn die
Milch auch auf dem Transport in die Wohnung
der Kinder stark gefälscht wird und wenn die
Milch nur einige Stunden alt ist.

7) Damit die gute Milch nicht verdirbt, muß sie
in einem sauberen Topf gelagert werden, muß
zu Hause sofort aufgefroren und dann in mög-
lichst kaltes Wasser gestellt werden, das häufiger
zu erneuern ist. Im Sommer wird sie, wenn
möglich, am besten unter fließender Wasser-
leitung gehalten.

8) Der Milchtopf, die Milchflasche und der
Propfen müssen immer blaugrün sein, dürfen
keine geronnenen Rückstände enthalten, nicht
braun riechen und sind jedesmal nach dem Ge-
brauch sauber zu reinigen. Milchflasche und
Sauger müssen sorgfältig abgewaschen sein, da
durch das abwechselnde Verwenden eine höhere
Reinigung erzielt wird. Mit Zucker oder ande-
ren gleichen angefeucht, zum Beispiel, als Reinigungs-
mittel den Sänglingen in den Mund zu
stecken, ist gefährlich, weil dadurch Schwämme
und Magenkrankheiten entstehen.

9) Von großer Wichtigkeit ist es, dem
Sängling die Milch richtig beibringen zu lassen,
so daß er nicht zu viel auf einmal zu geben.

10) Nur frische Milch, die das Kind
gerade bekommen soll, wird zum Einhalten in
einen Topf mit warmem Wasser angebracht.
Die andre Milch wird kalt gehalten. Nicht
das Kind die Flasche nicht ganz aus, daß der
Rest der Milch dem Kinde nicht noch einmal
gegeben werden.

11) Die Milch beim ersten Durchfall oder Er-
brechen ist der Mutter am Rat zu fragen.

12) Gewöhnliche Leiden und Krankheiten ist
zur Sänglingsnahrung nicht geeignet.

13) Milch darf keine Zucker enthalten, durch
die die Gärung verhindert werden soll. Alle
benutzten Zucker sind schädlich.

14) Milch, die keinen Zucker gegeben wird,
muß vor der Bekämpfung an die Sänglinge
zu verwenden, als sie auch nicht fester oder
fester sein darf. Der Propfen der Flasche darf
jedoch dabei von dem Grundrücken nicht in den
eigenen Mund genommen werden.

15) Man löst die Milch am besten in
einem kalten Topf, in dem sie zugegeben gleich
aufbewahrt werden kann. Milch löst nicht viel
aufgelöst werden.

16) In der überordentlichsten Vertheilung der
Gesellschaft zur Bekämpfung der Sänglings-
sterblichkeit, diese Zeitschrift zusammengestellt und
durch Verbreitung derselben die jungen Mütter
in die Lage versetzt zu haben, sich rechtzeitig
mit den Grundfragen der Kindererziehung be-
fassen zu machen. Es wird auf diese Weise
die Sänglingssterblichkeit wesentlich vermindert
werden. Alle Mütter, die bereit sind, sich
für die Bekämpfung der Kindersterblichkeit zu
bemühen, sind herzlich willkommen.

Dr. Julius Wolff.

Spanische Schatzschwinder.

Den gebürtigen Grafen hatte ein Berliner
mit dem Versuch, den einmal spanischen
Bancocheque Grafen Candido de Suarez seinen
Schatz zu retten. Der Herr Graf sandte auch
sein einen Magaziner, daß er in Madrid im Ge-
fängnis saße und um seinen in Hon gelegenden
Schatz mit 800000 Mk. komme, wenn ihm nicht
der Botschafter umgehend helfe. Der gute
Mann telegraphierte, wie Suarez es wünschte,
nach Madrid, daß er zu helfen bereit sei, und
sah nach der spanischen Hauptstadt, um die
Tasche zu holen. In Madrid empfing ihn der
„Diener“ des im Gefängnis sitzenden Grafen an
den in der Anstalt aus das Telegramm be-
stimmten Plote. Dieser Diener, der gebrochen
deutsch sprach, brauchte 9000 Mk., um zum
Ziele kommen zu können. Der Berliner war
zu glücklich, nicht gleich die ganze Summe zu
zahlen, sondern zunächst nur einen Teil, den
Rest sollte der Diener bei Auslieferung des
Schatzes bekommen. Auch hiernach war der Mann
zufrieden. Nach einigen Verwendungen kam

genugme an seinen Tagen verbrannt. Nachdem
er seine, die letzte Tüchereien, die nicht in
dieser Welt hineinpassen.“ An diese Worte
wies Hanna jetzt denken. „Den Irrenden
solte sie verlassen“, hatte er gesagt. Sollte
für die Missethäter bescheiden sein, seinen Diener
auf die verlassenen Dächern zurückzuführen?
Das war wohl eine schöne, aber auch gefähr-
liche Mission.

„Sie meinen natürlich, ich, ein Mann, müsse
den Weg zur Wahrheit selber finden“, fuhr Hoff
fort. „Wäre mir die übige Gedankens-
arbeit in den Dingen, welche das Menschen-
herz am besten begreifen, bescheiden wie
Ihren kann, was ich in ihm wohl finden. Wer
denken und Klarheit aber nicht hat, der
irrt und wider irrt, den können nur Engel auf
die rechten Bahnen zurückleiten.“

„Nun, der Engel geht Ihnen ja zur Seite“,
sagte Hanna mit leichtem Spott. „In Hoff's
Jahren kamme es sonst auf und er entgegnete
lebhafte.“

„Wollen Sie mich verheirathen? Sie, die mit
Ihren klaren Augen allen Dingen, die Sie mit
Ihren sehen, Sie, die Sie längst ganz genau
wissen, was allein mich zu Elvira geführt hat?“
Hanna sah ernst, fast erschrocken zu ihm
auf, und Hoff sah sich auf die Lippen. In
diesem Moment sah Elvira zu den beiden heran.

„Hanna, du mußt uns ein paar Tage
spielen“, hat Elvira, „die Langzeit ist nicht
mehr zu ändern.“

„Gern“, sagte Hanna und erhob sich.
„Ich denke, Sie sind nicht mehr als ein
fragte Hoff.

man überlein, daß der Helfer in der Not von
dem Schätze 277 000 Mk. erhalten, das übrige
der Graf zurückbekommen sollte. Nach diesen
Voraussetzungen kam bald auch der Gefängnis-
wächter, der eine Einweisung, fuhr aber fälsch-
liche Meldung zurück. Er war schon unter dem
Gewehr gewesen und brachte nicht die Tafel mit
dem Gefängnis, sondern gleich dieser selbst
mit. Jetzt war, wie der Berliner glaubte, das
Brennende gefahrlos. Er fuhr vergnügt nach
Hause voraus und traf sich dort mit dem „Diener“
wieder, der den Koffer bereits abgeholt hatte
und um dem Helfer den Schatz auszuliefern,
nachdem er bekommen hatte, was an 9000 Mk.
noch fehlte. Der Schatz war ausgehört von
dem „Bant von London, Mexico und Süd-
amerika“, lautete über 40 000 Pfund und war
gehälter bei einer Berliner Bank. Während der
„Diener“ nach noch einmal nach Madrid
zurückfahren mußte, um seinem Herrn zu
berichten, fuhr der Berliner nach Bordeaux,
wo man sich in einem Hotel wieder
aufhalten wollte, um dem gemeinsamen Schatz
zu sehen. Von hier wollte der Diener das
Geld seines Herrn nach Abzug der 277 000
Mark persönlich nach Madrid mitnehmen. Kurz
vor Abfahrt des verabredeten Tages erhielt
der Berliner in Bordeaux ein Telegramm,
norm ihm der Diener mitteilte, er habe den
Satz verlassen. Der Berliner sollte nicht länger
auf ihn warten, sondern gleich nach der Heimat
zu fahren, wobei er mit dem nächsten Zuge aus-
kommen werde. Bald nach seiner Abreise er-
hielt der Berliner einen Brief aus Madrid, der
alle seine Pläne sah vernichtet. Cambio de
Suarez, natürlich der „Diener“, schrieb ihm, er
werde kein Telegramm in Bordeaux wohl er-
halten haben und mittlerweile glücklich in die
Heimat zu fahren. Der Berliner war sehr
in die Wäsche gefahren, daß er mit letzter
Instanz hineingefallen sei. Der Schatz ist ganz
verloren. Er solle gar nicht erst mit ihm nach
der Heimat gehen, denn es könnte ihm dann noch
passieren, daß er als Fälscher eingesperrt werde.
Er brauche die Geschichte auch nicht seinen
Freunden zu erzählen; die würden ihn höchstens
fragen: „Verzeihen Sie die Sache?“
Unangenehm für er, und er besorgte sich
meinen alten Rath, nur auf Ehrliche und an-
ständige Weise Geld zu verdienen und sich nicht
in einem Zuge übermäßig bereichern zu wollen.
Sie können mich ja verlassen, aber das Gerücht
erzählt dann auch, wie Sie reich werden
wollten. Ich reise jetzt nach Amerika, um mein
Glück in Mexico zu versuchen. Gelingt es mir,
so werde ich Ihnen den Restsatz zurückgeben.
Nicht dahin verleihe ich Ihr nicht zurück-
freund de Suarez.“ — Man sieht aus dieser
Geschichte, daß die Schatzsucher immer noch
ihre Leute finden und ihre Briefe nicht umsonst
in die Welt hinausschicken.

Das Alm-Peter.
Aus Wien mit dem „Post Tagel.“ ge-
schrieben: Eine in der österreichischen Alpen-
welt wohlbekannte Gestalt, das Alm-Peter, hat
ein trauriges Los gefunden. Das Alm-Peter
wurde ermordet. In der Gebirgswelt gibt es
mancherlei seltsame Originale, und nicht selten
sind namentlich die weltlichstigen, schlichtesten
Menschenkinder, die sich in der Einsam-
keit der gebirgsigen Abzweigungen heimlich
vergraben und an die weltlichste Welt ge-
heben. Ein solches Menschenkind war auch
das „Alm-Peter“, mit seinem bürgerlichen
Namen Peter Wegner. War es ein Natur-
fehler, oder war er in seiner Jugend wirklich
von einem Blüthlage getroffen worden, wie
manche behaupten, genug, das Peter hatte
einige wenige Jahre, die übrigens unter den
Gebirgsbewohnern nicht selten vorkommen. Er
sprach nur mühsam, und man bestand ihn
schwer, und dieser Fehler war es, der die immer
rothgeleitete bäuerliche Jugend veranlaßte,
sich zu häuseln und allerlei Kurzweil mit ihm
zu treiben. Das Peter ließ sich das gefallen,
denn es war ein gutmüthiger Geselle, der nie-
manden seinen Spatz verderben wollte. Aber
einmal verlor er im Wachen sein Leben. Der
Act von Selbstmord gehalten zu werden, hat
den Kindern und übermüthigen Dinnern zur

„O, was so zum Tansen verlangt wird,
kann ich allerdings leisten“, erwiderte Hanna
lachend und setzte sich an den Tisch. Die
schlaften Finger schlugen einige volle Akkorde
an, und dann brauste es durch den Salon, so
loftend, so heiter, eine Tanzweise von einem
solchen amüthigen Akkorde, daß alt und jung
wie elektrisiert davon waren.
„Das ist ja, als ob Oberons Töne erkäme“,
meinte der Kommerzienrath, „da würde ich
vergnügen sein, ich kann es nicht, ich muß aus-
tanzen!“
Eine der jüngsten Damen zum Tansen bi-
tend, wirkte der Kommerzienrath fast unermüdlich
im Saal herum. Dessen erbebenden
und Dances, und als man endlich er-
müdet die Finger von den Tasten des Flügel-
sinken ließ, und den Kopf umwachte, sah sie
zu ihrer Verblüthung fast die ganze
Gesellschaft in Bewegung, und lauter er-
regte und erregte Gesichter. Nur Hoff er-
starrte die nicht daumern; dieser hatte sich,
nachdem er sich persönlich eine Tour mit
seiner Frau gethan, in das Zimmer zurück-
gezogen. Dort sah er nun, den Kopf in
die Hand gestützt, die brennenden Blicke auf
Hanna gerichtet. Wie ein Gewächser war es
über ihn gekommen, in dieser Stunde, wie ein
Gewächser aus Jarnum und ihren Träumen zu
des Lebens Schönheit. Das lichte klare
Gesicht wurde fälschlich ihm bescheiden, und die
betene Wälder, die sie den Träumen entlockt
hätte, sangen und flangen davon. Es gab das
wohl noch Poesie und Romantik auf diesem

Unterhaltung dient. Das Peter war nämlich
ein gebirgsreicher Stamm, eine Art Natur-
philosoph wohl kluger Gedanken und ein
biederer veranlagter Mensch, der ohne jedes
Wissen, ohne jede Unternehmungslust entlie
und seine Vertheilung gleich voll Anmer-
kungen und klaren Botschaften, in denen er
wohl Takt sich fühlte als in vielen klaren
vollen Träumen und stimmungsvollen Gedanken-
fragen der Botschaften. Als die Wälder
gesellschaft die Schatzsuche, das Abweger-
duschen, auf der Petralien erbaute und ein-
wickelte, fand man im ganzen Alpengebiete
die weltlichste Situation seinen geistlichen
Führer als das „Alm-Peter“, in denen er
sonst mit Worten den „Ginners“ machte.
Da saute denn das Alm-Peter ganz da oben
in der Einsamkeit der Bergspitze ganz ver-
lassen und sah sich glücklich als je in
seiner Leben. Er wurde der gute Geist
oder Touristen, aller klaren Wanderer, die
bis zu ihm stiegen, namentlich der Ein-
facher in Winter, die wie alle Alpenbewohner,
recht glücklich waren. Sie fanden bei ihm
das nach Mühen und beim warmen Feuer
sah sich nach langen, erdenden Nächten
vortrefflich mit dem Alm-Peter plaudern. Das
Alm-Peter hatte nichts gelernt, aber er wußte
alles, er kannte die Natur, die er mit der zä-
hen Liebe eines Naturforschers in viele Jahre
bedacht hatte, er hatte seine eigenen Ge-
danken über Welt und Menschen, und er gab
sie gern mit seinem abwechselnden Humor zum
Besten, um dem man sich funderlang ergötzen
konnte. Er war immer froh, und besonders,
weil seine Wälder so gut ging. Er sparte
und freute sich jedes klaren Gedankens, den er
weglegen konnte, und wenn es hundert werden
erzählte er klaren Klagen alle, die herbei-
kommen, welchen Tag er gemeldet hatte. Das
war sein Inhalt. Das Alm-Peter wurde von
einem Wälder erschlagen und konnte man
fand seinen Geblüth ertröhen und ausge-
plündert vor. Die Polizei hat wohl einen ver-
dächtigen Gesellen, der sich auf der Petralien
beunruhigt, hingeführt gemacht, es ist aber
zu Stunde noch nicht erwiesen, daß er des
Mordbundes habhaft wurde. Das Verbrechen
des Alm-Peters fand unter großer Teilnahme
statt. Von ihm und sein fröhliche die Leute
herbei, die ihn lieb gehabt, um ihm die letzte
Güte zu erweisen. Wegner führt seine
seiner Sorge einher und wof er einen Strauß
Alpenblumen ins Grab. Auch ein Strauß ge-
wöhnlicher Blumen, den eine Berliner Dame für
ihn gesandt, wurde dem Alm-Peter mit ins
Grab gegeben.

Buntes Allerlei.

Naive Antwort. Der bekannte englische
Sprachforscher D. Webster schrieb für seine
Dienststadt, die nicht lesen und schreiben konnte,
einen Brief an ihre Eltern. Er las ihn ihr
vor und fragte dann: „Ist nicht noch
hinausgegangen?“ „Ja“, der Webster
schrubte Sie noch richtig dazu, sie sollten nicht
böse sein, daß der Brief so dumm ist.“

Amerikanischer Suitor. „D. George“,
rief Jabel, „wenn du doch einer jener roman-
tischen Mitter wärest und etwas Großes voll-
brähtest, um mir deine Liebe zu beweisen.“
„Ich habe dich doch mit 15 Dollar Wochen-
lohn geheiratet, Jabel; — ist das nicht Neben-
muth?“ (Litt. 21.)

Eine unangenehme Bekanntschaft. Der
Herr Baron, der wieder einmal als Jagdhaf
in einem Orte des bairischen Südens weilte,
begegnete bei einem Morgenbesuche einem
Sohn, einem alten Arbeiter, der ihn ehrerbietig
begriß. „Ah — kommen mir sehr bekannt vor“,
sah sich der Baron jenseits vernommen, „ah —
wo habe ich Sie schon getroffen?“ — „Gin-
ner, Herr Baron, hinhin“, erwidert darauf prompt
der Alte.

Freirecht. Gefängnisgeistes (nachdem
er den entlassenen Sträfling ein Moralpredigt
gehalten: „So! Und nun gehen Sie
wieder in die Welt als geübter Mensch wieder!“
(Litt. 21.)

„Ich bin in diesem Hause als Gouvernante
engagiert, und nicht dazu, die Gesellschaft zu
unterhalten mit dem, was ich vielleicht sonst
noch gelernt habe.“ erwiderte Hanna abweisend.
(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Steigra. Bergangen Sonntag, den 3. Juli, wurde in Steigra ein großes Sängerkreis abgehalten. Es beteiligten sich daran 8 auswärtige Vereine. Nach Abhaltung der Generalprobe der beiden Massenlieder „Das Lied“ von Späth und „Das neue deutsche Herz“ unter Leitung des Dirigenten Herrn Kantors Reinhardt schloß sich gleich der Festzug an. Fürwahr, ein herrlicher Anblick! Außer den vielen Sangesbrüdern waren von fern und nah eine große Menge Sangesfreunde herbeigeeilt, um den lieblichen Tönen, welche in der Frau Mustafa geschmücktem Felde wie ein mächtiges und doch liebliches Blauschön zu den Himmelshöhen emporsieigen, zu lauschen. Sämtliche Veder wurden ergötzt vorgezogen. Die gesamte Einwohnerschaft hatte alle Sangesbrüder und Sangesfreunde nach Kräften freudig zu empfangen gesucht. Ueberall winkte ihnen ein „Herzlich willkommen!“ Die Festrede hielt Herr Kantor Reinhardt; in ihr betonte er vornehmlich den hohen Wert der Sängerkreise und führte aus, daß Großes und Herrliches nur dann erreicht werde, wenn aller Vollauswurf sei. „Einigkeit macht stark“. Herr Ortsrichter Pommer beglückte dann alle anwesenden Vereine und Gäste im Auftrag des Steigraer Sängervereins und der gesamten Einwohnerschaft in kurzen, aber kernigen Worten.

Zum Schluß sprach Herr Pastor Wagner in schönen Worten allen Sängern für ihre guten Leistungen den herzlichsten und wärmsten Dank aus. Bis tief in die Nacht hinein hielt das deutsche Lied mit seinen lieben Melodien, das die es auf jeden ausübt, er sei Sänger oder Zuhörer, die Sangesbrüder und Sangesfreunde bezaubern.

Naumburg, 5. Juli. Hier fand die dritte Generalversammlung des Verbandes der Ortskrankenkassen im Bezirke der Landesversicherungsanstalt Sachsen Anhalt statt. Erhielten waren 93 Vertreter von 60 Krankenkassen. Im Verbands sind insgesamt 93 Kassen mit 118.000 Mitgliedern vereinigt. Folgende Resolution wurde angenommen: „Der heutige Verbandstag spricht seine Mißbilligung über die in den Fragebogen der Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt bei Übernahme des Selbstversichers nach § 18 des Unfallversicherungs-Gesetzes seitens des Vorstandes gestandenen Angaben über die persönlichen Verhältnisse, den Auf und die Gebenführung des Antragstellers aus und erwartet von dem Vorstande und dem Aufsichtsrat der Versicherungsanstalt, daß diese und ähnliche mit den Ansprüchen des Versicherten auf Übernahme des Selbstversichers nicht zusammenhängende

Fragepunkte unweigerlich und unerbittlich aus den Fragebogen verschwinden.“

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 7. Juli 1904.

- Verurteilt wurden:
- 1) Tröbs, Karl, Steinbauer in Nebra, wegen förperlicher Mißhandlung des Mühlweibes Roppenack zu Grabenmühle, zu 6 Monat Gefängnis.
 - 2) Kolobzien, Stephan, Schachmeister in Spielberg, wegen förperlicher Mißhandlung des Schmiedemeisters Zimmermann zu Reindorf, zu 15 Mark Geldstrafe.
 - 3) Müller, August jr., Handarbeiter in Nebra, wegen Mißhandlung der Walfbräuerin Geleute hier, zu drei Wochen Gefängnis.
 - 4) Precht, Gustav, Klempnermeister in Nebra, wegen Verleumdung des Magistrats hier, zu 20 Mark Geldstrafe.
 - 5) Freisprechung ergibt der Handarbeiter August Müller jr. von hier, von der Anklage, Graß vom Ufer des Unlustkanals entwendet zu haben.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das

III. Quartal 1904 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Ausnahmgewegen der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Kirchliche Nachrichten.

6. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Diaconus Pfeifer.
Um 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Diaconus Pfeifer.
Um 2 Uhr: Belegottesdienst.
Amiswoche: Herr Diaconus Pfeifer.

Getauft: Am 3. Juli Anna Elsa Schwardt, Willy Apel.

Beerdigt: Am 8. Juli Karl Adolf Kühne, 1 Jahr alt. Die Witwe Auguste Theresie Otto, geb. Beyer, 76 Jahre alt.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

In den nächsten Tagen werden in üblicher Weise Beiträge für das am 22. Juli stattfindende Kinderfest eingesammelt. Wir erlauben die Bürgerschaft ergebenst, nach Kräften beizusteuern, damit eine würdige Feier zu ermöglichen ist. Von dem taufkräftigen Eintreten der Bürger wird es abhängen, ob das Fest auch für die Zukunft bestehen bleibt.

Nebra, den 27. Juni 1904.

Der Magistrat.
Strauch.

IV. Zuchtvieh-Auktion

des Verbandes für die Züchtung des Simmentaler Rindes in der Provinz Sachsen am Mittwoch, den 13. Juli 1904, vormittags 11 Uhr in Naumburg a. S. im „Gasthof zum Bahnhof“.

Zum Verkauf gelangen circa 45 Stück reinkbläuliche Simmentaler Zuchtbulken und Färzen. Kataloge versendet auf Anfrage die Geschäftsstelle in Halle a. S., Kaiserstraße 7.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.

Unsere diesjährige, mit einer Prämierung verbundene

Stuten- und Fohlenschau
für den Bezirk der Dedstation Laucha

findet am **Sonnabend, den 16. Juli cr., am Schützenhause zu Laucha** statt und laden wir zu deren Besuch hiernit ein.

Beginn der Schau: nachmittags 2 1/2 Uhr.

Vorführung der prämierten Pferde: nachmittags 4 Uhr.

Anmeldung der vorzuführenden Stuten und Fohlen hat bis spätestens 13. Juli zu erfolgen. Anmeldebogen werden auf Wunsch vom Vereinsbureau und vom Geschäftswärter in Laucha verabfolgt.

Finzt, den 8. Juli 1904.

Das Direktorium des landwirtschaftlichen Vereins Steigra.

von Heildorf.

Sonnabend abends von 6 Uhr ab ff. warme **Knoblauchwurst** bei Paul Zeitschel.

Zum Jahrmarkt empfehle **ff. Rostbratwürste** in bekannter Güte. Paul Zeitschel.

Noch nicht dagewesen!
Es ist Tatsache und wahr.

daß das weit und breit bekannte Konfektionshaus von **Alfred Plowitz aus Dresden**

Haupt- und Versandgeschäft: Nieseltstr. 8, eines der leistungsfähigsten, größten und billigsten auf diesem Gebiete ist. Das Konfektionshaus kommt zum

Jahrmarkt nach Nebra

und bietet eine ungeheure noch nie hierseits geseigte Auswahl in Herren- und Knaben-Garderoben zum Verkauf.

Herren-Klätze, Paletots, Sommer-Toppen, Jünglings- und Burschen-Klätze, Knaben- u. Kinder-Klätze von den billigsten bis zur feinsten Qualität.

Eine große Auswahl in Stoffhosen, Lederhosen, Zwirnshosen, Mantelstiefeln, Zeughosen, dauerhafte Arbeitshosen, letztere schon von 1 Mark an, zu noch nie dagewesenen billigen Preisen.

Der Verkauf findet nur in großer Bude (vor dem Hause des Kaufmanns Franz Vertholz) während des Jahrmarktes am Montag, den 11. Juli statt.

Die sparsame Hausfrau verwendet stets nur **MAGGI'S Würze.**

Unerschleht in Würzskraft und Aroma. Angelegentlich empfohlen von **Waldemar Kabisch.**

Briketts sind vorrätig. Sommerpreis ermässigt. **Brikettsfabrik Lützkendorf b. Mueheln.**

Rechtsbureau

Linke, Nebra, Breitestr. 45. Zahlungsbeile, Klagen, Gerüche, Reklamationen, Interventionen, Anfert. aller Verträge, Hypothekenvermittlung, Erbstatutenregulierung, Einziehung von Forderungen, Rat in Rechts-, Straf- und Kontursachen.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Christophlack

als Fußbodenanstrich bestens bewährt. spórt trockenend und geruchlos, von Jedermann leicht anwendbar. gebrauch, mahagoni, eichen, nußbaum u. granfarbig. Zu haben in Nebra bei **R. Barthel.**

100 Cigarren umsonst.

Da ich bekanntlich Konfurellager und Gelegenheitsposten laufe, verende ich 200 Stk. 7 Wg.-Cigarren für 8,70 Mk. und gebe außerdem 100 Stk. gratis, für Weiterempfehlung. Also diesmal 300 Stk. für 8,70 Mk. oder 600 Stk. für 16,80 Mk. Was ich jetzt anbiete, sind beide 7 Wg.-Cigarren in Goldstift und feine ich an jedermann (Wiederverkauf ebenfalls), der mit unbedingt sicher ersichert, auch ohne Nachn. franko, wenn sofort Geld, oder franco retour, Versand franco Nachnahme. Garantie: Geld zurück. Nur wer bis 20. Juli bestellt, erhält 100 Stk. umsonst. **F. Kauffmann, Versandhaus, Hamburg.**

Bürger-Verein. Sonnabend, den 9. Juli, abends 8 1/2 Uhr **Bersammlung** im Gasthof zum weissen Ross. Tages-Ordnung: 1) Geschäftliches. 2) Anträge. Der Vorstand.

Krieger-Verein Nebra. Sonntag, den 10. d. Mts., von nachmittags 3 Uhr an **Sternschieszen** mit Vereinsgewehren. Hierzu werden die Kameraden und Liebhaber dieses Vergnügens höflichst eingeladen. Der Vorstand.

Anker-Garten. Dienstag, den 12. Juli.

2. Abonnements-Konzert mit nachfolgendem Tanzkränzchen, wozu freundlichst einladen **Roekrohr.** Wächter.

Preussischer Hof. Sonntag, Montag und Dienstag **humoristische Vorträge** der Leipziger Sänger, wozu freundlichst einladet **G. Maertens.**

Ratskeller. Zum Jahrmarkt Sonntag, den 10. und Montag, den 11. Juli, großes humoristisches **Gefangskonzert** der Original-Helmeter Konzertfänger, (Damen und Herren) wozu ergebenst einladet **G. Hohmann.**

Schützenhaus. Zum Jahrmarkt Montag, den 11. Juli, von nachm. 3 Uhr ab große **Ballmusik,** wozu freundlichst einladen **B. Wächter.** P. Schlaf.

Preussischer Hof. Zum Jahrmarkt Montag, den 11. Juli, von nachm. 3 Uhr ab **Ball-Musik,** wozu freundlichst einladen **B. Wächter.** G. Maertens.



Grosse Ersparnis. Broschüre gratis. Louis Krauss, Schwarzenberg Nr. 51. (Sa.) Die von Herrn Barbier Schmitz innegehabte **Wohnung** ist zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. **Walter Gutsmuths.**

Missionsfest in Bigenburg Sonntag, den 10. Juli, nachm. 1/3 Uhr. Festpredigt: P. Strümpfel-Sachsenburg. Festbericht: Direktor Kausch von der Góhner'schen Mission in Friedenau bei Berlin.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Saure Gurkenzeit.

Wenn der Sommerhimmel Brand
Ausgedörrt hat Stadt und Land,
Wenn der Staub die Luft durchfliegt
Und die Quellen sind verlegt,
Wenn die Tunge in dem Brodem
Mühsam heuchelt nach Luft und Odem
Und die Glieder, matt und träge,
Kaum sich bringen über Wege,
Dann nennt man das weis und dreist:
Saure Gurkenzeit!



Die Stärkere.

(1. Fortsetzung.)

Erzählung von Wilhelmine Fleck (M. L. Lindner.)

Die schönste Zeit dieser schönen Jahre waren die Ferien. Wenn auch Adalbert einige Wochen zu Fußtouren oder zu Besuchen bei seinen Freunden verbandte, so war man doch den weitaus größten Teil beisammen auf Reisen. Im Sommer ging es in die Schweiz, nach Tirol, nach Schottland, die kühleren Jahreszeit wurde den Kunstschäpfern Italiens gewidmet. Auf diesen Reisen lernte Adalbert seine Mutter von einer ganz neuen Seite kennen. So viel geistige Regsamkeit hatte er nie in ihr vermutet, so lange er sie nur im Kreise ihrer etwas materiellen und anspruchsvollen Patrizierverwandtschaft gesehen hatte. Sie schien ihm freier, natürlicher, vor allen Dingen glücklicher. In den Ateliers der Maler wie in den Sälen der Kunsthändler waren Mutter und Sohn bald bekannte und gern gesehene Gestalten. Da ihre Mittel ihnen ausgiebige Befriedigung ihrer künstlerischen Passionen gestatteten, so reisten sie nie nach Hause, ohne ihre Sammlungen irgendwie vervollständigt zu haben. Das Interesse für diese Sammlungen hielt Adalbert von manchen ebenso kostspieligen und minder harmlosen Liebhabereien heilsam fern; Frau Elisabeth hatte das längst erkannt und ermutigte daher des Sohnes Steckenpferd in jeder Weise. Nebenbei hatte sie auch selbst ihre Freude an den schönen, kostbaren Sachen.

Aber auch für diese reiche und behagliche Zeit kam einmal das Ende. Adalberts Studien waren abgeschlossen, das Examen bestanden, er hatte obenein noch seinen Doktor gemacht und sah nun schlechterdings keinen Vorwand mehr, sich noch länger in der Hauptstadt aufzuhalten. Frau Elisabeth hielt es überdies für geraten, sich einmal nach ihrem Besitztum umzusehen, so kehrte man denn in die alte Heimat zurück. Dort war jedermann einigermaßen neugierig, wie sich das Leben der beiden fortan gestalten würde, aber es blieb eben ganz einfach alles beim alten.



Blick einer großen Einse in dem Glaswerk.
(Text S. 22.)

Adalbert richtete sich im Hause der Mutter eine hübsche Garçonwohnung ein, beschäftigte sich mit seinen Sammlungen, hielt Vorträge zu wohltätigen Zwecken und war schriftstellerisch tätig. Frau Elisabeths Herz schwoll, wenn man von ihm, als von einem hervorragend unterrichteten jungen Manne sprach, der sicherlich auf seinem Gebiete noch Vortreffliches leisten werde. Sie gebrauchte all ihre Selbstbeherrschung, um ihren mütterlichen Stolz zu verbergen, und doch gelang es nicht immer ganz. Schon allein aus ihrer Art, die Ausprüche von „meinem Adalbert“ zu zitieren, klang er hervor. Von der spottlustigen Jugend wurde dies mit Vergnügen aufgemuzt, und „mein Adalbert“ heftete sich dem Doktor



Scholtow seitdem als Spitzname an. — Daß Adalbert unter diesen Umständen noch lange, wenn nicht gar immer Junggeselle bleiben werde, schien so gut wie gewiß. Die Mutter würde es einfach gar nicht zugeben, daß er heirate, meinte man, und eines Tages fand sich sogar ein altes, tackloses Dämchen, das Frau Scholtow gegenüber diese Bemerkung riskierte.

Frau Elisabeth richtete sich zu ihrer ganzen Höhe auf. Was fiel dieser alten Närrin ein, sich in ihre Privatangelegenheiten zu mischen?

„Es ist im Gegenteil mein sehnlichster Wunsch, meinen Sohn glücklich verheiratet zu sehen. Ich kann mir kein lieberes Zukunftsbild denken, wie als Großmutter im Kreise meiner Enkel zu sitzen,“ sagte sie mit ihrem eisigen Gesicht.

Wenn sie freilich das Wesen hätte bezeichnen sollen, das ihr und ihrem Adalbert so viel Segen vermitteln sollte, so wäre sie wohl in arge Verlegenheit geraten. Überhaupt — Adalbert und heiraten — die Möglichkeit hatte sie ja noch garnicht ernstlich erwogen. Ein fataler Schreck schoß ihr durch alle Glieder. So mag dem Kaufmann zu Sinn sein, der zum erstenmal das Gespenst des Bankerotts in der Ferne auftauchen sieht.

Aber, Gott sei Dank, noch war es nicht so weit, und sie war auch noch da, um ihre Augen aufzutun, dachte sie aufatmend, als die Wirkung des Schreckens nachließ.

Daß sie ihren Adalbert nicht in diesen, jenen und noch einigen Händen sehen wollte, konnte ihr wahrlich niemand verdenken, und eine Mutter hatte gewiß das unbestreitbare Recht, zu warnen, zu raten, eventuell auch abzuraten, sobald sie den einzigen Sohn im Begriff sah, den Schritt zu tun, den sie selbst als den folgenschwersten des Lebens erkannt hatte. Daß ihre mütterliche Tätigkeit in dieser Hinsicht sich mit der Zeit ausschließlich auf das Abirren beschränkte, ward ihr selbst wohl nicht bewußt.

Mit argwöhnisch geschärften Blicken beobachtete sie Adalbert und sein Benehmen gegen die jungen Damen. Es waren reiche, talentvolle schöne Mädchen darunter, aber einerlei, sie gönnte ihn keiner. Sie wollte ihn behalten, sie allein, keine konnte ihn ja doch so lieben, wie sie. Fortan ward eifersüchtige Sorge ihr stetes Teil, aber sie marterte sich ohne Grund. Adalberts Zeit war noch nicht gekommen, und er kam über einen gelegentlichen Gedankenrausch und eine flüchtige und ungefährliche Herzbelemmung nicht hinaus. Zudem gab es so manches andere, was ihn ernstlich in Anspruch nahm; dem jungen Doktor war nämlich um diese Zeit ein königlicher Späß geworden. Man hatte ihm eine Stelle angeboten, eine wirkliche Broschüre, wie er es lachend nannte.

Die leitenden Kreise einer norddeutschen Residenz waren auf seine kunstgeschichtlichen Essays aufmerksam geworden und hatten ihm das Amt eines Museumsdirektors angeboten. Er war auch sofort entschlossen, es anzunehmen, obgleich seine Mutter über das Gehalt die Nase rümpfte und die ganze Stellung als seiner nicht recht würdig erklärte. Adalberts Leben als Privatgelehrter war ihr sympatischer gewesen. Dennoch zögerte sie keinen Augenblick, ihn an seinen neuen Wohnsitz zu begleiten. Sie hatte eine so unbestimmte Angst, als müsse sie ihn sofort verlieren, sobald sie ihn aus den Augen ließe. Diese Angst, die ihr schon so manchen Tag ihres Lebens unnütz verbittert hatte, ward sogar noch intensiver als bisher, denn die Verhältnisse waren für ihre speziellen Nöte ungünstiger, als in der alten Heimat. In der verwöhnten Patrizierklique war Adalbert, wenn auch eine reiche und angesehenen Partie, doch immer nur einer unter mehreren gewesen, hier in der kleinen Residenz, unter den Offizier- und Beamtenfamilien mit ihren zwar langen Titeln aber oft recht kurzen Geldbeuteln wurde er entschieden eine „Persönlichkeit“ eine ausgesprochene Zielgröße für die Mütter heiratsfähiger Töchter.

Frau Elisabeth beobachtete die Kleinen Mandöver mit stiller Erbitterung. Was fiel diesen Frauen ein, ihr ihren Sohn nehmen zu wollen? Würde Adalbert etwa gar in

eine der vielen Schlingen hineintappen, die ihm unaufhörlich bald mehr, bald weniger fein gelegt wurden?

Aber das Gift wurde in diesem Fall zugleich das Heilmittel.

Obwohl von Natur nicht eitel, konnte er doch nicht umhin, das übereifrige Entgegenkommen zu bemerken, und wo er es etwa übersehen haben würde, verfehlete seine Mutter nicht, ihn darauf aufmerksam zu machen. Sie wußte wohl selbst kaum, wie sie in ihm das böse Mißtrauen weckte und nährte, er sei überall von Spekulantinnen und Glücksjägerinnen umgeben. Ein oder zwei besonders eklatante Erfahrungen in diesem Stück schienen ihm das Urteil seiner Mutter zu bestätigen und verhalfen ihm zu einem Cynismus, der ihm ursprünglich ganz fremd gewesen war und ihn bei den jungen Damen in den Ruf eines unheimlich mokanten und sarkastischen Menschen brachte.

Jahr reihte sich an Jahr. In ruhigem, ungestörtem Behagen merkten Mutter und Sohn kaum, wie die Zeit verging. Frau Elisabeths Haar ergraute und wurde allmählich weiß, und um Mund und Augen gruben sich ein paar scharfe Rinnen ein, aber das war auch die einzige nennenswerte Veränderung, die mit ihr vorging. Noch immer war sie in ihrer stets vornehm-geschmackvollen Kleidung eine auffallend stattliche alte Dame, und innerlich war sie erst recht dieselbe geblieben. Da war noch immer das hochmütige Genügen an dem eigenen kleinen Kreis, die leidenschaftliche und doch so selbstsüchtige Liebe zu ihrem Sohn und die kühle Gleichgültigkeit gegen alles, was nicht irgendwie in Beziehung zu ihm stand. Die Eifersucht auf etwaige jugendliche Rivalinnen plagte sie jetzt nicht mehr. Sie hatte unbewußt Adalbert so mißtrauisch gegen alle Vertreterinnen des schönen Geschlechts gemacht, daß ihm schon seit Jahren die Lust vergangen war, seine Neigung zu versteinern, und es schien ganz ausgeschlossen, daß er es noch jemals tun werde. Er stand jetzt im neununddreißigsten Jahre, in dem Alter, da der Mann anfängt, kritisch und bedachtam zu werden, wo das heiße Blut ihm nicht mehr das Urteil verwirrt, und das Augenmerk sich wie von selbst eher den Schattenseiten, als den Vorzügen der Ehe zuwendet, dachte Frau Elisabeth mit der heiteren Ruhe eines Menschen, der endlich einmal anfängt, seines Lebens froh zu werden.

Mitten in die behagliche Geschäftigkeit ihrer Pflichten und Freuden kam plötzlich etwas recht Unangenehmes hereingeplatzt; Frau Elisabeth ward von einem Augenleiden befallen. Es war zwar nichts Gefährliches, aber etwas sehr hartnäckiges, es bedingte größte Schonung der Augen auf lange Zeit und fürs erste einen wochenlangen Aufenthalt im stark verdunkelten Zimmer. Das war nun eine rechte Geduldsprobe für jemand, der es gewohnt war, sich unausgesetzt zu beschäftigen. Frau Scholtow hatte bisher gar keine Ahnung gehabt, wie lang vierundzwanzig Stunden unter Umständen sein können; ganz krank fühlte sie sich oft vor Langeweile. Wohl erhielt sie Besuche, aber ihre Zahl war gering und von förmlicher Art; es rächte sich jetzt, daß sie es nie der Mühe wert gehalten hatte, irgend einer Seele wirklich nahe zu treten. Adalbert konnte ihr nur den geringsten Teil des Tages Gesellschaft leisten, hatte auch nach Männerart keine rechte Geduld in Krankenzimmern. Er schlug daher seiner Mutter vor, für die Vormittagsstunden, wo er selbst unbedingt zu arbeiten habe, eine Vorleserin zu engagieren, es bedeute doch immerhin eine kleine Unterhaltung und Abwechselung. Frau Scholtow hatte keine rechte Lust dazu. Die geborene Patrizierin spürte wenig Neigung zu weiblichen Wesen, die sich ihre Dienste bezahlen ließen und doch mit einer gewissen gesellschaftlichen Rücksicht behandelt zu werden wünschten; schließlich aber war sie vor Langeweile so zermürrt, daß sie sich entschloß, ein Inzerat zu erlassen. Sei es nun aber, daß es zurzeit nicht viele erwerbsbedürftige Mädchen in der Stadt gab, sei es, daß Frau Elisabeth als hochfahrend und anspruchsvoll allen bekannt war, genug, erst am dritten Tage meldete das Mädchen, daß eine junge Dame Frau Scholtow zu sprechen wünsche.

„Ich lasse bitten,“ lautete der verdrossene Bescheid. Es würde wohl nicht viel Brauchbares sein, was so spät kam.

„Ich komme wegen der Annonce im Tageblatt, gnädige Frau,“ klang es jetzt schüchtern von der Tür her. „Sie wünschten eine Vorleserin,“ fuhr die junge Stimme im Decrescendo fort.

Frau Elisabeth wandte der Sprecherin den Kopf zu, um sich dann verdrießlich ihrer Augenbinde zu erinnern. Was da sprach, war natürlich irgend ein ganz junges, dummes Ding, womöglich nicht einmal gebildet, denn ein ganz leiser Anflug von Provinzialismus schien allerhand Rückschlüsse zu gestatten.

„Wie ist Ihr Name, bitte?“

„Dorothee Meyer.“

Meyer! Der Name schuf Frau Elisabeth beinahe ein weiteres Vorurteil gegen seine Trägerin. Wie konnte man Meyer heißen.

„Waren Sie schon als Vorleserin tätig?“ begann sie das Examen. Ihre Stimme klang scharf.

„Nein, das heißt — ich habe Papa und Onkel öfter vorgelesen — aber ich dachte — wenn gnädige Frau es mit mir versuchen wollten —“

Dies beständige Stocken klingt zu kindisch, dachte Frau Scholtow, durch ungewohntes Leiden nervös und reizbar gemacht. Wer in aller Welt mag dies sein? Könnte ich nur das Ganschen wenigstens sehen.

„Vorlesen ist keine so leichte Kunst, mein Fräulein,“ sagte sie steif, „aber wir können ja einen Versuch machen. Verstehen Sie französisch oder englisch zu lesen?“

„Französisch — ach nein, bitte,“ klang es kläglich, „aber englisch — ich denke wohl —“

„So fangen Sie, bitte, an, damit ich ein Urteil bekomme,“ jagte Frau Elisabeth resigniert, während sie ein Buch vom Tisch nahm.

Es war „Robert Elsmere“, ein Papierstreifen bezeichnete die Stelle, wo die Augen sie vor zehn Tagen zur Unterbrechung der Lektüre genötigt hatten.

Fräulein Meyer nahm dicht am Fenster Platz, um das wenige Licht, das der kaum zur Seite geschobene Vorhang hereinließ, auszunützen. Die Aufregung ließ das Buch in ihrer Hand zittern, der Stimme hörte man deutlich das Herzklopfen an. Das dunkle Zimmer, die herrische Art der fremden Dame, das Gefühl des Geprüft- und Gewogenwerdens fielen ihr offenbar auf die Nerven.

Was Frau Scholtow ihr zum Lesen gegeben, war das berühmte Kapitel, das den unglücklichen Pfarrer im heißesten Gedränge seiner religiösen Zweifel schildert, aber ach, sowohl der Gegenstand an sich, als die vielen theologischen Ausdrücke erwiesen sich bald als zu schwer für die arme Dorothee. Im Ringen mit der eigenen Befangenheit und den vielen unbekanntem Vokabeln verlor sie merklich alles Verständnis für den Sinn des Gelesenen und ihre Aussprache vollends erregte der sprachgewandten Frau Elisabeth ein gelindes Gruseln.

Sie weiß selbst nicht einmal, was sie liest, dachte sie gereizt, und „Bitte hören Sie auf, ich merke schon, Sie können das nicht,“ sagte sie laut.

Das junge Mädchen ließ das Buch sinken, ein kläglich-beschämter Ausdruck, wie bei einem gescholtenen Schulkinde, stahl sich über ihr Gesicht.

„Verzeihen Sie,“ bat sie stockend. „Ich dachte es mir gleich. Darf ich es nicht lieber einmal mit Deutsch versuchen?“

„Wenn Sie es wünschen.“

Der Ton sagte so deutlich wie Worte: etwas Brauchbares wird es wohl auch nicht sein. Aber zum Glück strafte diesmal der Erfolg die Erwartungen Lügen. Fräulein Meyers Stimme war weich und angenehm, sie las mit Verständnis und deutlich, ohne laut zu sein.

Frau Scholtows gereizte Stimmung legte sich. Sie hörte einem Kapitel aus einem Geyseschen Roman mit so vielem Vergnügen und so gefesselt durch den Gegenstand

zu, daß sie sich ihrer Vorleserin erst wieder erinnerte, als diese eine Pause machte.

„Wie gefällt Ihnen, was Sie lasen?“ fragte sie unermittelt.

Dorothee zögerte.

„Ich — weiß nicht recht — ich kenne so wenig neuere Bücher und sollte wohl nicht urteilen, aber Papa würde sagen, es sei schrecklich frei.“

„Was war Ihr Vater?“

„Pastor.“

„Ach so.“

Der ausdrucksvolle Ton jagte Dorothee von neuem das Blut ins Gesicht. Eine Pause trat ein.

„Bitte, erzählen Sie mir etwas aus Ihrem Leben. Ihre Geheimnisse wünsche ich selbstverständlich nicht zu hören,“ fing Frau Scholtow wieder an.

Sie wünschte Dorothees Sprechweise und Unterhaltungsgabe zu prüfen.

Stockend und etwas unbeholfen kam alles heraus, das arme junge Ding war zu peinlich verlegen. Viel zu erzählen gab es freilich auch nicht. Es war eine ganz himmelblaue, alltägliche kleine Geschichte; die Geschichte eines Pfarrtöchterleins, im träumerischen Frieden eines weiltremden Dorfes aufgewachsen, bis der schnelle Tod beider Eltern die kaum Erblühte von dem bescheidenen, aber warmen Herde in eine neue, fremde Welt hinausstieß, in der sie sich nicht zurechtzufinden wußte. Die Einnahme des Vaters war klein gewesen, die Kinderzahl groß. In alle Winde waren sie jetzt zerstreut. Die Brüder, schon leidlich selbständig oder doch im Besitze von Kenntnissen, die Schwestern als Stützen ihr Brot suchend. Es war das alte Lied.

Dorothee war die Jüngste gewesen, zart als Kind und des Vaters Liebling. Von ihr hätte er sich nicht trennen mögen. Sie war viel um ihn gewesen, hatte mit ihm die Kranken besucht, hatte seine Bücher und theologischen Zeitschriften abgestäubt und einige derselben auch gelesen. Von den Werken neuerer Schriftsteller hatte nur selten und auf Wehwegen eines feinen Weg in die Pfarre gefunden.

Aber auch der Mutter rechte Hand war sie gewesen; wie es schien, hatte trotz ihrer Jugend zulezt die ganze Wirtschaftslast auf ihr gelegen. Auf alles hatte sie sich verstanden, auf Baden wie auf Buttern, auf Schlachten wie auf Einmachen; ach, und es war so hübsch gewesen, wenn alles so wohl geraten war und der Vater sie gelobt und gestreichelt hatte. Im letzten Sommer war ihr sogar die mühsame Aufzucht junger Puten geglückt, aber die Eltern hatten die Braten, auf die sie sich so gefreut, nicht mehr zu kosten bekommen. Ihre Stimme versagte.

Armes Ding, dachte Frau Elisabeth, aber sie konnte doch nicht umhin, dies liebevolle Eingehen auf wirtschaftliche Leistungen etwas gewöhnlich und jedenfalls sehr langweilig zu finden. Nein, eine amüsante Plauderin war Fräulein Meyer nicht, was immer ihre guten Eigenschaften sein mochten.

„Und was haben Sie jetzt getrieben?“

„Ich bin seit einem halben Jahre bei einem alten Onkel. Er war Apotheker und lebt von seinen Zinsen. Aber er braucht mich so wenig; seine Haushälterin ist ihm Gesellschaft genug, da möchte ich mir gerne etwas verdienen. Vielleicht finde ich später auch noch einmal eine Stelle. Bis jetzt ist es nicht geglückt,“ schloß sie mit unterdrücktem Seufzer. Sie versicherte, daß der Onkel ihr ziemlich deutlich zu verstehen gegeben hatte, sie könne jetzt wohl bald selbst für ihren Unterhalt sorgen.

Als sie innehielt, stand Frau Elisabeth auf. Des jungen Mädchens Blicke hingen ängstlich an der imposanten Gestalt, die im Halbdunkel des Zimmers mit der Haltung einer Prinzessin vor ihr stand. Hatte sie gefallen? Hatte sie es nicht?

(Fortsetzung folgt.)



Die Landpartie.

Von Max Thievert.

Als die Gesellschaft sich müde gespielt und gesungen und unter rauschenden grünen Bäumen an einer langen Tafel mit dem Ausblick auf die blauen Fluten zu Mittag gespeist hatte, zerstreute sie sich, um am Wiesenhang und

Und ein Traum kam und betörte den Sehnsüchtigen. Leise rauschten die Zweige der jungen Eichen, und ein paar Augen in einem schmalen Mädchengesicht unter goldschimmerndem Haargeflecht sahen mit einem sonderbar ernstern Ausdruck auf ihn hernieder. Als wären ganz hinten in ihnen ein paar schimmernde Tränen aufgestiegen, eine Angst vor etwas Rätselhaftem, das befehlige und traurig machte.

Die schlanke, geliebte Gestalt kam näher und ließ sich neben ihm auf die Knie nieder, geschmeidig und unhörbar. Und nun musterte das Mädchen ihn neugierig und mit einem leisen Befremden: die feste Stirn unter den kurzen Haaren, die gerade Nase und die zwei roten, feinen Narben auf seiner linken Wange.

Aber am meisten schien doch der blonde Schnurrbart über dem energisch geschlossenen Mund anzuziehen, die köstlich kühlen Finger fuhrten zart darüber hin, und einmal zogen sie ganz leise daran, wie um zu prüfen, ob er auch wirklich festjäge.

Der Schläfer rührte sich nicht, als fürchtete er, den holden Traum zu zerstören. Der Ausdruck seines Gesichtes war ganz ernst; wenn sich seine Augen jetzt öffneten, mußten sie tief und still sein, wie die einer ersten, seligen Liebe.

Jrgend etwas kam und rührte an das Herz des jungen Mädchens, daß es glaubte, es müßte zerspringen. Sie nahm den Kopf des Träumers in ihre Hände und neigte sich über ihn. Ihre Rippen hatten wie ein Hauch seinen Mund berührt. Und als hätte sie gemerkt, daß es nicht gefährlich, sondern seltsam und süß sei, tat sie es noch einmal.

Dann aber, als der Schläfer eine Bewegung machen wollte, wie um sie festzuhalten, erhob sie sich leicht und unhörbar und glitt in die Schonung zurück. — — — — —

Als die Gesellschaft sich wieder vollzählig versammelt hatte, war Dorette wie verwandelt. Träumerisch und langsam schritt sie zwischen den Spielenden dahin, ihre Augen blickten dunkel und geheimnisvoll, wie in ferne Weiten. Nur schwer fand sie die muntere Grazie wieder, die vorherhin alle entzündet hatte.

An dem Studenten sah sie vorbei, und wenn sie ihn einmal streifte, überzog ein leises Rot ihr Gesicht. Er gab sich die größte Mühe, sie nicht zu beachten. Mit einer gewollten Absichtlichkeit widmete er sich den anderen jungen Mädchen, namentlich einem reizvollen brünetten Wildfang, der sich gern mit ihm zu beschäftigen schien. Früher



Fassen von mikroskopischen Linsen. (Text I, S. 222.)

im Schatten auf emsig herangeschafftem Heu einzeln, paarweise und in Gruppen der Ruhe zu pflegen.

Einer der jungen Leute, ein Student, ging mißmutig etwas tiefer in das Gehölz hinein, um sich auf einem dichten Grasfleck in der Schonung niederzulassen. Die schlanke Dorette Leydecker hatte ihn gekränkt, gekränkt in der Art von eben erwachsenen Mädchen, die bald unbefangenen zutraulich, bald schnippisch abwehrend sind. Vorhin streichelte sie ihm einmal vor allem Volk bedauernd die Wange, als sie ihn mit dem Ball unfaßt an die Nase getroffen hatte, und als er ihr daraufhin tief in die strahlenden, blauen Augen schauen wollte, sagte sie gänzlich gemühtlos und ohne Verständnis: „Himmeln Sie mich doch nicht so intim an, Herr Hellfriz!“

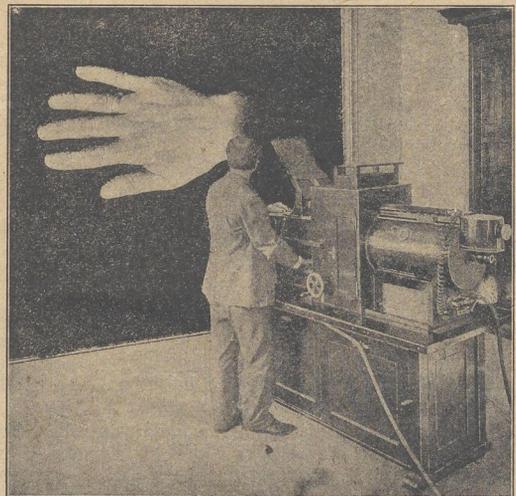
Natürlich folgte dieser derben Zurechtweisung ein heimerisches Gelächter, in das er wohl oder übel einstimmen mußte; im Innern aber knirschte er und konnte nur mit Mühe seine Fassung bewahren.

Jetzt breitete er das mitgebrachte Heubündel unter seinen Kopf und beschloß, einen langen Schlaf zu tun. „Ihr könnt mich suchen,“ dachte er.

Es war ganz still um ihn her. Nur der Sommermittag sang seine Weise. . . . Wie schlank und frisch dies Mädchen in den weißen, sich anschmiegenden Gewändern war! Die Schönste von allen. Aber auch die Unnahbarste. Für die Liebe schien sie kein Verständnis zu haben und die Sehnsucht, die ihn krank machte, sie nicht zu rühren. Sie war eine uneröffnete Knospe; die Strenge des Vaters und die Güte und das Verständnis der Mutter, die reine Atmosphäre des Hauses hatten sie vor einem allzufrühen Aufschließen bewahrt.

Wie sie heute, wo man ihr etwas mehr Freiheit gelassen hatte, aufgeblüht war! Die Augen leuchteten und der Mund lachte.

Der Sommer sang und summt über die Waldwiesen.



Epiblastischer Projektionsapparat.

Projektion einer auf dem Objektstuhl ruhenden Hand. (Text I, S. 222.)



— Jung gewohnt — alt getan. —

hätte das Dorette sehr kühl gelassen, jetzt jagte es ihr das Blut in die Schläfen, und in heimlichem Mädchentroß stampfte sie zornig mit dem Füßchen auf.

Als nachher getanzt wurde, bot sie den Klavierspieler, gleich zu Anfang eine Damenwahl zu verkünden.

„Gewiß, liebes Fräulein,“ willfahrte der Alte, den man eigens dazu mitgenommen hatte, „gehen Sie nur gleich auf den, den Sie möchten, los. S. — wo werde ich etwas verraten?“

Aber mit dem Wollen und Ausführen ist das eine eigene Sache. Sie stand immer noch unentschlossen neben dem Studenten, als die anderen Paare längst durch den Saal flogen. Einmal sah sie ihn vorwurfsvoll an, als trüge er die Schuld daran, daß sie ihn nicht aufforderte. Wie der Wildfang auf sie zuschritt, drehte sie sich ganz zu ihm herum. — „Wollen Sie mit mir tanzen, Dorette?“ fragte Fritz Hellfritz leise.

„Ja, — gern!“ Es kam ganz atemlos heraus. „Sind Sie noch böse?“

„Gott bewahre!“

„Wo waren Sie denn vorhin? Haben Sie 'a u ch geschlafen?“ Es sollte gleichgültig klingen.

„Ja, ein bißchen.“ — — „Und geträumt?“

„Auch. Und dann entstand eine lange Pause. „Soll ich Ihnen sagen, wovon, Dorette?“

„Nein, — nein, ich will es nicht wissen. Wollen wir

nicht lieber hinausgehen? Hier im Saal ist es so heiß, und ich mag nicht so rot werden wie Wanda.“ Das ging auf den Wildfang.

In dem Schatten der Bäume hatte der Student auf einmal seinen Arm um die Schulter des jungen Mädchens gelegt und sie leise an sich gezogen. Ihre Lippen öffneten sich leicht, als er sie ernst und wie in Andacht küßte. Und dann hatte sie sich ihm wieder sanft entwunden; etwas von ihrer früheren Sprödigkeit schien wieder über sie gekommen zu sein.

Betroffen, wie über etwas Unbegreifliches, blieb er stehen. Er konnte sich in dieses geheimnisvolle Auf und Ab einer Mädchenseele nicht finden. Aber er achtete ihre Scheu und Zurückhaltung.

Da nahm Dorette plötzlich seinen Kopf zwischen ihre Hände und küßte ihn. „Du lieber Junge,“ sagte sie. In seine Augen kam auf einmal ein Erinnerung und ein Versehen. Er riß das erglühende Mädchen an sich. „Und ich werde dir doch erzählen, was ich geträumt habe!“

Dorette hielt ihm den Mund zu. „Das wirst du nicht! Ein Wort, — und ich bin weg!“ Und während sie die Arme um seinen Hals schlang, flüsterte sie: „Jetzt gehörst du mir, ganz allein. Nur dich will ich zum Mann.“

Er wandte etwas befangen ein: „Aber ich bin ja noch Student!“ Sie aber jagte bestimmt und mit unumstößlicher Gewißheit: „Schadet nichts! Ich warte!“

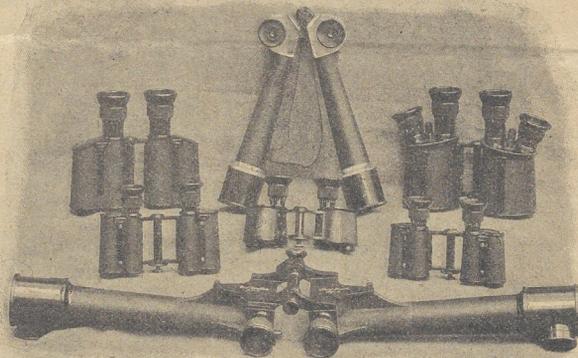
Das Zeißwerk in Jena.

(Sitzung + Illustrationen.)

Die optische Industrie ist alt und hat auch in Deutschland eine glänzende geschichtliche Entwicklung erfahren. Jedoch erst den Gründern jener heute in der ganzen Welt einzig in ihrer Art dastehenden Unternehmung war es vorbehalten, eine neue Epoche auf diesem Gebiete zu eröffnen. Ende der sechziger Jahre vereinigten sich in Jena der Professor der Mathematik und Physik Dr. Ernst Abbe und der Inhaber und Leiter einer feinmechanischen und optischen Präzisionswerkstatt, Karl Zeiß, um eine Neugestaltung des optischen Instrumentariums anzubahnen und durchzuführen. Die von allen Optikern der alten Schule für nahezu unmöglich erklärte fabrikmäßige Massenherstellung feinsten Instrumente wurde von Prof. Dr. Abbe zum erstenmal praktisch durchgeführt. So ist denn die Entwicklung der Zeißischen Werke geradezu bahnbrechend für die optische Industrie der ganzen Welt geworden. Hand in Hand mit einer sich auf alle Gebiete der ihr zufallenden Fabrikation erstreckenden mathematischen Vorausberechnung sämtlicher Konstruktionsdaten gingen die unausgesetzt fortschreitenden Versuche zur Schaffung neuer Glasflüsse, welche den stetig wachsenden Anforderungen der Mikroskopie, der Photographie, der Teleskopie und der optisch-mechanischen Meßinstrumente überhaupt Genüge leisten konnten. Der älteste Fabrikationszweig der Fabrik ist die Herstellung der Mikroskope und mikroskopischen Hilfsapparate, die zurzeit die größte Vervollkommnung erlangt haben. Zu den wichtigsten Abteilungen des Zeißwerkes gehört dann die photographische, ferner die Abteilung für optische Meßinstrumente, Fernrohre und Feldstecher der verschiedensten und vollkommensten Konstruktionen. Die jüngste Abteilung umfaßt die Projektionsapparate.

Eigenartig und einzig dastehend ist die Organisation des Zeißwerkes in sozialer Hinsicht. Von 1846—1875 war der Gründer der Fabrik, der Mechaniker Dr. Karl Zeiß alleiniger Inhaber. Dann trat Prof. Dr. Abbe in das Institut ein und 1881 der älteste Sohn des Begründers Dr. Roderich Zeiß. Nach dem Tode des Begründers (1888) und nach dem Austritt seines Sohnes im folgenden Jahre hatte Prof. Dr. Abbe bis 1891 die alleinige Leitung.

Am 1. Juni dieses Jahres ward das Werk in das Eigentum der Karl Zeiß-Stiftung übergeführt, welche der Gelehrte bereits zwei Jahre vorher zur Beförderung sozialer und wissenschaftlicher Aufgaben aus seinem



Hand- und Kellerefernrohre (1/2 natürl. Größe).

Privatvermögen ins Leben gerufen hatte. Die Oberaufsicht über die Stiftung führt das Kultusdepartement des Großherzoglich Weimariischen Staatsdepartements. Bezeichnend für den Geist des Instituts ist die außerordentlich weitgehende, den Anforderungen der Humanität und Gerechtigkeit im edelsten Sinne Rechnung tragende Fürsorge für die materielle Sicherung der Existenz aller Arbeiter und Angestellten des Werkes. Alle im Betriebe beschäftigten Personen, von den wissenschaftlichen Mitarbeitern, den Abteilungsvorstehern und Werkführern bis herunter zu den letzten Arbeitern nehmen, entsprechend ihrem Lohn, auch an dem Reingewinn des Unternehmens teil, wodurch sich ihr Verdienst durchschnittlich um 8 bis 10 Prozent des sonstigen Jahreseinkommens zu erhöhen pflegt. Dieses bezifferte sich im Jahre 1891 für jüngere Arbeiter im Alter von 18—21 Jahren auf fast 1300, für solche von 21—24 Jahren auf etwa 1600 und endlich für alle über 24 Jahre alten und mehr als 3 Jahre dem Betrieb angehörende Arbeiter auf über 1800 Mark.

Das ist die köstliche der Gaben,
Die Gott dem Menschenherzen gibt,
Die eitle Selbstsucht zu begraben,
Indes die Seele glüht und liebt.

Fürs Haus.

Der hat das Leben nie verstanden,
Dem nur die Dauer wohlbehaft,
Der der ist frei von allen Banden,
Der froh genießt und froh entragt.

Sehnsucht.

Ach, aus dieses Tales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Könnst' ich doch den Ausgang finden,
Ach, wie fühlt' ich mich beglückt!
Dort erblick' ich schöne Hügel,
Ewig jung und ewig grün!
Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,
Nach den Hügel'n zög' ich hin.

Harmonien hör' ich klingen,
Eöne süßer Himmelsruß,
Und die leichten Winde bringen
Mir der Düste Balsam zu.
Goldne Früchte seh' ich glühen,
Wintend zwischen dunkeln Laub,
Und die Blumen, die dort blühen,
Werden feines Winters Laub.

Ach, wie schön muß sich's ergeben
Dort im ew'gen Sonnenchein!
Und die Luft auf jenen Höhen —
O wie labend muß sie sein!
Doch mir wehrt des Stürmes Toben,
Der ergrimmt das Wäldchen braut;
Seine Wellen sind gehoben,
Daß die Seele mir ergraut.

Einen Nachen seh' ich schwanken,
Aber ach! der Rührmann fehlt.
Früch hinein und ohne Wanken!
Seine Segel sind besetzt.
Du mußt glauben, du mußt wagen,
Denn die Güter leih'n kein Pfand;
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das schöne Wunderland.

Schiller.

Zu Tisch.

Das Mittagessen sei bereit
Steht pünktlich zu bestimmter Zeit!

Gühnermayonnaise. Mehrere junge Gühner dämpft man in Fleischbouillon weich, kühlt sie ab, enthäutet sie und zerlegt sie in zierliche Stücke. Inzwischen bereitet man die Mayonnaise, die auf folgende Weise warm hergestellt, nie mischträt und weit bekömmlicher ist, als die auf Eis gerührte. 125 Gr. Provençeröl verquirlt man mit 6 Eidottern, 3 Eßlöffeln Kräutereisig, Salz, Pfeffer, etwas Bouillon und einer gehackten Zwiebel, schlägt dies im Wasserbad, bis die Masse dick wird, und fährt mit dem Schlagen fort, bis die Mayonnaise kühl ist. Nachdem vermischt man sie mit wenig feinem Mostsch, fügt noch den Saft einer Zitrone und nach Belieben feine Kräuter hinzu und taucht die Gühnerstücke in die Mayonnaise. Man schichtet die Geflügelstücke zierlich bergförmig auf eine flache Schüssel, übergießt sie mit dem Rest der Mayonnaise und garniert die Schüssel mit Kapern, Sardellen, Mixed pickles, Ochsenzunge, Oliven, farbigem gewiegten Aspik und harten Eierstücken.

Gläser Spiegel- oder Sektier. Mehrere Gühnerlebern oder einfacher ein Stück ent-



Rändchen für leichte Stickeren. Verwendet zum Tragband. (Siehe „Arbeitskörbchen“.)

häutete Kalbsleber wiegt man fein, rührt es in Butter mit wenig Bouillon gar und stellt den Brei heiß. In Butter werden die Sektier gar gemacht, rund ausgestochen, jedes Ei auf eine runde, geröstete, etwas größere Brotscheibe gelegt und der freibleibende Raum mit dem Leberbrei bedeckt.

Haushirtschaft.

Es liegt ein allgewalt'ger Zauber
In dem kleinen Wörtchen „Zauber“.

Mattenverteilung. Katzen, Igel, Fellen, Gift usw. sind bewährte Mattenvergifter, aber ganz ausröten kann man die schlauen Tiere nicht. Ich habe geglaubt, schreibt ein Landwirt, daß ich alle Mittel verjucht habe, aber wenn auch momentan alle Matten vertilgt werden, nach einiger Zeit kamen wieder andere. Ich habe in meinem Garten neben einem Mühlbach ein kleines Haus, in welchem ich Tauben hielt, aber sowohl die Eier, als auch die jungen Tauben wurden von Zeit zu Zeit von den Matten gefressen, wenn ich es versäumte, die Bestien auszuroten. Zuletzt gab ich die Taubenzüchterei auf. Bei der letzten Inventaraufnahme kam ich auch in einen Keller, der dem Eigentümer zur Aufbewahrung seiner Lebensmittel dient, und wunderte mich über die Masse Meerschweinchen, die sofort bleichend aus allen Ecken herbeikamen. Als ich den Mann fragte, warum er die Tiere halte, antwortete er, daß er ohne seine Meerschweinchen den Keller nicht benutzen könne, weil ihm sonst die Matten alles forttragen. Ich staunte, und war mit ihm wegen Überlassung der Meerschweinchen gleich handels-einig. Und siehe da, seit drei Monaten ist in meinem Gartenhäuschen keine Matte mehr zu finden. Warum, das überlasse ich den Gelehrten. Ich bin die Matten los, aber meine Meerschweinchen erhalten außer Grünzeug täglich ein Stück Brot.

Dochte von Rindbrennern werden nie völlig aufgebraucht, da der letzte Rest nicht mehr ins Petroleumgefäß reicht und deshalb kein Brennöl mehr auffaßt. Will man sie bis zum letzten Ende ausnützen, zieht man durch das Ende des Dochtes einfach eine Anzahl dicker Fäden von Kastorwolle, welche das Petroleum zum Dochte leiten.

Probatur est!

Wer nachsolln etwas probiert,
Sei ehrlich und verhehl' es nicht!

Die Tasten des Klaviers werden weiß, wenn sie zwei bis vier Stunden in eine Lösung von schwefeliger Säure in Wasser gelöst werden. Ein weiteres Mittel besteht darin, daß man die Tasten mit einem Flanellappen abreibt, der in Terpentin getaucht ist. Setzt man darauf die Tasten der Einwirkung von Sonnenstrahlen aus, so wird nach einigen Tagen die gelbe Farbe verschwinden und das Eisenbein wie neu aussehen. Diese bleichende Eigenschaft des Terpentins beruht auf der Bildung von Ozon, das direkt bleichend einwirkt.

Saltbaren, glänzenden schwarzen Lack für eiserne Ofen stellt man her, indem man 1 Kilogramm Holzster bis beinahe zum Sieden erhitzt, dann ein Sechzehntel Kilogramm pulverisiertes Eisenbitriol hinzu-

fügt. Der obere zu fackierende Teil des Ofens wird erwärmt und der heiße Lack mittelst eines Pinsels aufgetragen. Durch die Wärme des Ofens trocknet er rasch ein und erscheint als fest glänzender Überzug.

Hausarzt.

Die Zimmer gelüftet des Morgens gar bald
Bei festlichem Wetter, ob's warm oder kalt!

Kopf kühl, Füße warm. Der gesunde, kräftige Mensch, mit gutem Haarwuchs, bedarf eigentlich gar keiner Kopfbedeckung. Am wenigsten sollte dieselbe warm sein. Für Kinder und junge Leute sind im gemäßigten Klima die Pelzmützen z. B. ganz zu verwerfen. Frühzeitiges Ausgehen der Haare, Neuralgie, Kopfschmerz und viele andere Übel sind in vielen Fällen auf das Zuwarmhalten des Kopfes in den Jugendjahren zurückzuführen. Die Natur gab genügend Schutzmittel für das Gehirn in der starken Knochenbedeckung und den unzähligen Haaren. Eine zu warme Kopfbedeckung hindert auch das Zustandekommen eines schönen kräftigen Haarwuchses. Angstliche Mütter werden gut tun, ihre Kinder schon frühzeitig an kalte Waschungen des Kopfes zu gewöhnen.

Arbeitskörbchen.

Sei bedacht in allen Dingen,
Doch auch hurtig im Vollbringen!

Gürtel mit leichter Seidenstickererei. (Hierzu 1 Abb.) Ein hübscher, für hellfarbige Blusen passender Gürtel ist 5 Centimeter breit, aus weißem, kräftigem Leinen gefertigt und mit verschiedenfarbiger Seide zu fäden. Die großen Figuren z. B. umrandet man im Klattstich mit kupferroter Seide; der gitterartige Füllstich darin, sowie die Kreuze, welche den Grund pleinstichartig füllen, werden mit goldgelber Seide gestickt. Die beiden anderen im Stielstich zu arbeitenden Figuren sind mit grüner oder blauer Seide zu fäden. Weißes Atlasband fittet den mit einfacher, weißer Lederschnalle geschlossenen und durch einen bestickten Stoffriegel gezogenen Gürtel ab.



Gürtel.

Tragband mit Seidenstickererei.

(Hierzu 2 Abb.) Diese Tragbänder oder Hofenträger für Herren haben auf dem beige-farbigem Mottebande eine Aufzeichnung, welche mit farbiger Filofeliseide nach dem Detail im Stiel-, Knötchen- und Klattstich gestickt wird. Die Sternblumen und Knötchen sind rot, Stengel und Blätter grün auszuführen. Die Blumennitte wird mit vier gelben Knötchen gefüllt. Das im Bilde naturgroß gezeigte Börtchen ist auch zur Verzierung von allerlei Kinder-sachen, wie z. B. Sommerkleidchen, Schürzen, Babyjackchen, Lätzchen usw. zu verwenden.

Tragband. (Hierzu unten- stehendes Rändchen.)



Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



Der Kasten ist leer, — wo steckt der Souffleur?

Ein Realist. Frau: „Denk dir nur, Adolf, unser Lieschen hat in der letzten schweren Arbeit im Seminar nur einen einzigen Schnitzgen gemacht.“ — Mann: „Ach, meinerwegen kann sie soviel Schnitzgen machen, als sie will, wenn sie nur ein ordentliches Schnitzgen machen könnte.“

Der Herr Verteidiger. „Deutschland hat 56 Millionen Einwohner und nur einen einzigen hierbon hat mein Klient mit dem Motorrad angerempelt, das beweist mehr als zur Genüge, wie vorsichtig er gefahren ist.“

Bei der Schmiere. Direktor: „Es ist zum Verzweifeln! Sechs Mitglieder waren schon wieder nach Vorstuch hier.“ — Wenn das so weiter geht, ist bis Mittag ein halber Taler weg.“

Seine Ansicht. Dieb (der von einem Polizisten abgefaßt wird, als er ein gestohlenes Rad besetzen will): „So unterdrücken die Behörden selbst den harmlosen Sport!“

Gannerhumor. Verteidiger (zum verurteilten Ganner): „Warum legen Sie gegen das Urteil noch Berufung ein?“ — Ganner: „Mir hat der Doktor die sitzende Lebensweise verboten!“

Verfälschungs-Sport. „Ein Skandal ist's: Alle Nacht werden jetzt in unserer kleinen Universitätsstadt die Laternen ausgelöscht.“ — „Na, seh'n Sie, das tun jetzt die Studentinnen, denen schau'n die Schlußleut' bloß zu und — sämungeln.“

Ein Gärtchen. „Aber Lieschen, mit deiner treuesten Freundin hast du dich entzweit?“ — „Was nutzt mir ihre Freundschaft bis zum Grabe, wenn sie mir von ihrer Orangentorte nichts abgibt.“

Verkehrt. „Das nennt sich nun Wohltätigkeitslotterie. — Gewinne ich da ein Rad, fahre darauf und fall' mir die Nase trumm.“

Am Gericht. Angeklagter (zum Verteidiger): „Schön haben Sie gered', Herr Doktor . . . ja, wenn man so verteidigt wird, da macht das Einbrechen noch Vergnügen!“

Gute Charakteristik. A.: Wer ist denn der Herr dort mit dem durchbohrenden Blick? — B.: „Das ist ein Ingenieur vom Simplontunnelbau!“

Kengierig. Mutter, wie erkennt man's, wenn ein Chinese die Selbstsucht hat?

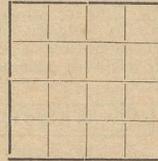
Guter Rat. Schriftsteller: „Der Redakteur muß etwas gegen mich haben; alles, was ich ihm einsende, erhalte ich zurück. Wie kann man sich nur bei dem beliebt machen? Du kennst ihn doch?“ — Freund: „Schick' ihm nichts mehr ein!“

Hyperbel. Junge Braut: „Wie verliebt mein Bräutigam ist! Alle Augenblicke sieht er mich stundenlang an.“ — Standesgemäß. Kommerzienrätin: „Fidor, wo bleibst du so lang? Ich sitze wie auf Brillantnabeln.“

Ein Irrtum. Richter (zum Angeklagten): „Der Herr Zeuge hier will von Ihnen bestohlen sein.“ — Angeklagter: „Dann müßte ich aber um die Adresse des Herrn bitten.“

Verraten. Madame: „Na, Karoline, wie heißt denn dein Schatz?“ — Karoline: „Ach, was denken Sie von mir, ich habe gar keinen.“ — Madame: „Ist es ein Schneider?“ — Karoline: „Nein, ein Zimmermann.“

Magisches Quadrat.



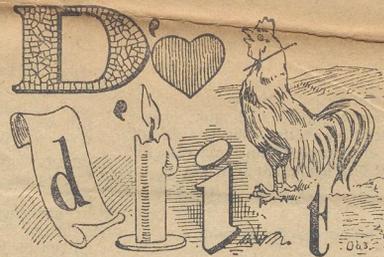
In die Felder der nebenstehenden Figur sind die Buchstaben B, B, C, C, E, I, R, O, D, B, R, R, R, R derart einzutragen, daß die vier wagerechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Wirtschaftsgerät, 2. Kunstwerk, 3. Nutzpflanz, 4. weiche Masse.

Tauschrätsel.

1. Ader, Hohn, Weise, Rante, Reh, Birke, Niese.
2. Reibe, Stiel, Mode, Mond, Hirn.
3. Welle, Rade, Selin, Netzer.
4. Bad, Zahl, Hans.
5. Sorgen, Krobe, Reife.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstaben an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden (wie aus dem Worte „Haus“ die Wörter Maus, oder Hans, oder Haut) und zwar derart, daß in jeder der fünf Gruppen die neu eingefügten Buchstaben im Zusammenhang ein Wort, die so gewonnenen fünf Wörter einen Sinnspruch ergeben.

Rebus.



Logogriph.

Im Sturmgeläus Man gibt's zu Haus
Mit n begehrt. Mit r dem Pferd.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Stataufgabe.

Kartenverteilung.

B, a, b, dB, aA, 10, D, 8; bA; c10, D.
M, cB, aK, 9, 7; b8; cA, K, 9, 8, 7.
S, b10, K, D, 9, 7; dA, 10, K, 9, 7.
Stat: dD, d8.

Spiel:

1. B, aB, cB, b7.
2. B, aA, a7, d7.
3. B, a10, a9, d9.
4. B, a8, aK, dA (-15).

Dies war der Fehler. M zieht b8, der Spieler muß mit bA den Stich nehmen und bleibt am Spiel, bis er mit c kommt: B, cD, cK, d10 (-17). M, cA, b10, c10 (-31). Dadurch haben die Gegner 63. Das Spiel mußte gewonnen werden wie folgt: 4. B, bA, b8, b7. 5. B, a8, aK, dA (-15). Nun muß M mit c kommen und kann die c10 nicht fangen. Auf a-Handspiel gibt der Spieler dB, cB, dA (-15) und zwei Stiche in c ab mit 48 Augen, wie oben, so daß die Gegner also auch 63 erhalten.

Akrostichon.

Mut verloren, alles verloren. Mast, Uran, Traum, Base, Chering, Reis, Leier, Oleander, Rede, Eom, Reid, Abart, Leder, Lob, Elias, Salm, Verbreden, Clau, Koft, Leinwand, Ostern, Regel, Strich, Nabel.

Rebus.

Er soll dein Herr sein.

Scherzcharade.

Windbeutel.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gelellsch. m. b. S., Hofbuchdruckerei, Eßlen, Anth. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Eßlen.



Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 55.

Nebra, Sonntag, den 9. Juli 1904.

17. Jahrgang.

Die augenblickliche Kriegslage.

Die russische Militärzeitung „Russki Anwalt“ bemerkt zur augenblicklichen Lage: Nach den Meldungen untrer Kavallerie-Regimenten sind die Japaner gegen die Mandchuren-Armee in letzter Zeit 8-9 Felddivisionen in Front gebracht haben, sowie einige Brigaden Reserve, die ebenfalls zur ersten Linie hofen. Hierzu muß unbedingt hinzugezählt werden die erste und zweite selbständige Artillerie-Brigade, die in Friedenszeiten zur Garde- und ersten Division zählen, dagegen in Kriegszeiten augenblicklich gelodert verwendet werden. Dazu kommt noch die Armeekavallerie und eine allgemeine Artilleriereferve. Ferner muß angenommen werden, daß die Mobilisation der Reitertruppen, sowie ihre Überführung auf den Kriegsschauplatz gleichzeitig mit den Felddivisionen vollzogen wurde. Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß auf dem Festlande der Mandchuren-Armee ungefähr 8 bis 9 Reiter-Brigaden vorhanden sind, die teilweise gegen die Mandchuren-Armee operieren. Die anderen, wohl die 3. und 4. Brigade, operieren zweifellos gegen Nordosten von Fönghwangsheng in der Richtung auf Saimabtu. Wenn man an dieser Berechnung festhält, so stellt sich die japanische Streitmacht, die in der Mandchuren operiert, auf zusammen 116 bis 117 Bataillone Infanterie, 49 bis 52 Schwadronen Kavallerie und 95 bis 101 Bataillone aus sechs Geschützen. Diese Streitmacht bildet drei Gruppen mit wahrscheinlich folgender Verteilung im Zentrum Operationsgebiet (Saijankou-Höhenzug) auf den Bergen über den Dalinpaß und den Paß Tschipantli operieren nicht weniger als fünf Felddivisionen, wovon namentlich bekannt sind die Garde- und die 9. und 10. Division. Auf der rechten Flanke (Richtung Fönghwangsheng-Stellung) stehen ungefähr zwei Felddivisionen, unter ihnen die 6. Division; rechts auf der linken Flanke (Richtung Dalinpaß-Saijankou) operieren nicht mehr als zwei Felddivisionen von der Armees des Generals Chu. Von den beiden selbständigen Kavalleriebrigaden steht wahrscheinlich eine bei der japanischen Schwadronen-Gruppe, die andre mit der mittleren Armeegruppe bei den Paß Tschipantli und Dalin. Aber die Beteiligung der selbständigen Artilleriebrigaden hat keine Nachrichten, doch ist Grund vorhanden, anzunehmen, daß dem Befehlshaber jener acht bis neun japanischen Divisionen, die gegen die Mandchuren-Armee vorgehen, nicht mehr als eine solche Brigade beizugehen ist. Die ganze Front der japanischen Armees auf der Saimabtu-Ostflanke erstreckt sich von Saimabtu bis Saimabtu auf eine Länge von ungefähr 200 Meilen. Dabei ist jedoch der linke japanische Flügel durch ein 60 Meilen breites, schwer zugängliches Gebirgsgebirge von der Zentralgruppe getrennt. Es wird auf eine entscheidende Aktion im Innern der Mandchuren augenblicklich nicht zu rechnen sein in anbricht der physischen Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes und des Regenwetters. Die erste Periode des Krieges wird, so schließt der „Anwalt“, damit abschließen, daß die Japaner eine glänzende Flankenposition zur Deckung der Belagerung von Port Arthur einnehmen, in dessen Umgegend jetzt eine energische Tätigkeit der Belagerungsarmee bemerkbar ist.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.
Die Kriegsnachrichten der letzten Tage lauten für die Japaner ungünstig. Das Kabinetsrat-Gesamterrat ist auf einem sehr gefährlichen Stande geworden. Abgesehen von der Situation der japanischen Verbindungen, Wegnahme von Handels- und Transportschiffen, gegenläufiger Besetzung japanischer Städte, soll es auch in offenen Kampf mit der japanischen Flotte erfolgreich erweisen sein; genauer Angaben darüber fehlen noch. Ferner hat ein englisches Transportschiff — das zweite also — aufgebracht, das Gegenstandsmaterial für die Japaner an Bord führte. Auch in der Mandchuren-Region die Dinge eine für die Japaner ungünstige Wendung zu nehmen. Sie haben ihre beiden Flügel, mittels



weil nur wesentlich zurückgegangen; der Kriegszustand läßt aber noch zu wünschen übrig: der König ist dadurch, besonders aber auch der vorhandenen neuralgischen Schmerzen wegen, an längerer Bewegung im Freien behindert.

*Über die Entsendung eines deutschen Gesandtschafters nach England wird berichtet: 8 Linienfahrzeuge, 1 großer Kreuzer und 6 kleine Kreuzer werden am 13. d. nach Plymouth gehen und dort bis zum 18. Juli bleiben.

*In Regierungskreisen wird nicht bezweifelt, daß das preussische Staatsministerium dem vom Landtage beschlossenen Gesetzentwurf über die sogenannte Freizügigkeit des Fleisches seine Zustimmung geben werde. Die von den Bürgermeistern im Vereinbaute mit so großem Nachdruck geltend gemachten gesundheitsbedingten Bedenken sollen durch die Ausführungsbestimmungen zu diesem Gesetze zerstreut werden.

*Der bischöfliche deutsche Katholikentag wird vom 21. bis 25. August in Regensburg stattfinden.

*In der bayrischen Abgeordneten-Kammer wurden die in der letzten Session aus politischen Gründen vom Zentrum getzogenen 100 000 M. für Kunstzwecke ohne Debatte genehmigt.

*Die erste badische Kammer hat den Gesetzentwurf über die Verfassungssänderungen mit allen gegen eine Stimme angenommen.

*Die Hereros haben ihre Hauptmacht an den Ufern des Omuramba-Flusses und südwestlich vom Waterberg verammelt.

Frankreich.
*Die Deputiertenkammer hat Montag die Legen, nach anschließendem Artikel des Militär-Gesetzes angenommen und beschlossen, daß das Gesetz an dem auf seine Veröffentlichung folgenden ersten Januar in Kraft treten soll.

*Es ist jetzt sicher, daß die Drehwind-See vor ein neues Kriegsgericht kommen wird, da der Kassationshof jetzt entschieden ist, die Ungültigkeit des Dampfmanns Drehwind öffentlich zu bestätigen.

Belgien.
*Die Kongregation beschloß, die englischen Missionare, die die Bevölkerung gegen den Kongoftat infematisch aufzuwecken, auf Grund des Gesetzes vom 15. Dezember 1889 auszuweisen. Der Gouverneur erließ die betreffenden Vollmachten.

Irland.
*Der Generalgouverneur von Irland hat nunmehr der Frau Dolan die Ehrenbürgerwürde verliehen. Der Zar riefete an ihn ein Hand schreiben, worin er der Abreiseung Ausdruck gibt, daß die Kolonialverwaltung und die Geseßgebung, welcher sich Irland seit der Vereinigung mit England erfreue, zum Wohle Irlands erhalten werden können. Die Ermordung Robertsons sei nur die Tat eines Unmündigen und weniger

inniger; das finnische Volk sei an Tat nicht beteiligt. Die Sorge für enghen Frieden an der Westküste die Staatsangelegenheiten sehr lassen. Die Entscheidung dieses Gesetzes habe er, der sich fernerzeit zur ersten Pflicht gegen den neuen Generalgouverneur, gewöhnt, daß er den ersten Schritt nachkommen werde. Vor allem Generalgouverneur in dem finnischen Verfassung zu helfen, daß dessen bischöflich unaufrichtig mit den Geschäften des Reichs und das fernere Gelingen finnisch-russischer Beziehungen die Zukunft der gemährten Institutionen abhängt von Umzuehung eines friedlichen Staates der Erde.



Hermann, Bürgermeister von Sambura.

Dr. Gerhard Hermann wurde 1838 in Saunburg geboren, studierte in Leipzig und Heidelberg und ließ sich 1860 in seiner Geburtsstadt als Advokat nieder. 1877 wurde er Präsident der Bürgermeisterei, 1888 Senator. Dr. Hermann war früher auch Reichstagsabgeordneter beim Bundesrat für Saunburg gewesen. Seit langer Zeit war Samburas Bürgermeister schon schwer leidend. Bei der letzten Amtsübernahme des Reichers konnte er sich nur mühsam aufrecht erhalten. Er starb heute in Saunburg. Am 11. Hermann seinen Leiden erliegen.

Vulkanstaaten.

*Zur Geldklemme der Rforte wird gemeldet: Aus Drängen der Rforte hat die Domanbank sich zur Gemährung eines Barlohnsschusses von 50 000 Pfund verstanden, womit die Schuldstände einer Anzahl in Mozambique beurlaubter Soldaten bezahlt werden sollen.

*Die Wankenkämpfe in Mozambique begannen wieder; in der Ostküste Sumatras fand ein Kampf zwischen einer europäischen Bande und tierischen Tuppen statt. Die Europäer warfen aus den Höhen, in denen sie sich verhalten hatten, Bomben. Die Bande wurde gänzlich vernichtet.

*Der französische General Fabre und mehrere höhere Offiziere erhielten von der Vereinigung alter Schüler von St. Cyr aus den Jahren 1862 bis 1864 eine Einladung, durch die der Kaiser Peter von Serbien das Fest der gemeinsamen Beförderung dieses Jahr Anfang Oktober in seiner Hauptstadt abgeben will. (Hat denn Peter so viel Geld?) Da sich viele der Eingeladenen jetzt in sehr hohen Stellungen befinden, werde es eine glänzende Versammlung werden, die nach der Rost noch dadurch an Eigenart gewöhne, daß sich zum alten Prins bis zum Kaiser St. Cyr-Schüler beim Jahresfest ihrer Beförderung tungen. König Peter hat gleichzeitig mitgeteilt, daß sämtliche Meiste- und Verfassungsgelehrten ihm zur Last fallen, — wenn sich nämlich jemand bereit findet, die Volkstreuepflicht in dem blutigen Königstuch anzunehmen.

Amerika.

*Die den Gesandten Deutschlands und Frankreichs in Haiti zugesagte Teledigraphie hat ihre Ehre gefunden. Aus Paris an Wien wird gemeldet: Strenge Beschränkung bei den Ausbreitungen gegen den französischen und den deutschen Gesandten beteiligten Soldaten ist erfolgt, und Präsident Nord Alexis hat beide Gesandte in feierlicher Würdigung von Entschuldigungen geteilt. Damit ist von Deutschland und Frankreich geforderte Genugthuung erfüllt und der Zwischenfall erledigt.

Der Herero-Aufstand.

Nach dem Aufstandsgebiet liegen keine neueren Nachrichten vor. Man fühlt sich unwillkürlich wieder in die Zeiten zurückversetzt, da man noch nicht von Telegraphen und dergleichen unntigen Dingen wußte. Warum wir wir also die nächste Briefpost ab, vielleicht erfahren man dann wieder etwas. Leider weiß die Köln. Ztg. wieder unglückliche Nachrichten über die Mole von Swatowomd mitzuteilen. Sie schreibt: Die Mole von Swatowomd ist nach neueren Nachrichten durch den schweren Seegang der letzten Wochen derart beschädigt worden, daß die Landung der Truppen und des militärischen Material die größten Schwierigkeiten bietet und die fortwährende Nachlieferung sehr langsam vor sich gehen kann. Der Seegang war so heftig, daß eine Anzahl Leichter, die die Warenmanntente zur Bewältigung des Verkehrs einzig nach Swatowomd hatte kommen lassen, durch Strömung unbrauchbar geworden sind. Es sind an der Mole wahrscheinlich sehr kostspielige Ausbesserungsarbeiten notwendig.

Die Rheinische Missionsgesellschaft hatte eine längere Eingabe an den Reichskanzler gerichtet, worin sie sich gegen die von ihm in der Reichstagskammer vom 9. Mai erhobenen Vorwürfe gegen einzelne Missionare verteidigte. Diese Vorwürfe seien leider verallgemeinert worden. Die Eingabe betont am Schluß die Ergebenheit der Missionare gegen die Obrigkeit und das Vaterland. Der Reichskanzler hat, wie die Köln. Ztg. mitteilt, der Missionsgesellschaft wie folgt geantwortet:

Dem Vorstand der Rheinischen Missionsgesellschaft hehre ich mich auf das gefällige Schreiben vom 27. v. m. zu danken, das die Worte, mit denen ich in der Reichstagskammer vom 9. Mai das Verhalten einzelner Missionare bei Ausbruch des Herero-Aufstandes in Südwestafrika beiprochen habe, bei dem Vorhanden eines irrtümlichen Auslegung gefunden haben. Ich bin weit davon entfernt gewesen, unter Verletzung der Rechte der Rheinischen Mission um die Begründung und Entwicklung der deutschen Schutzverträge und die Ausbreitung der Kultur in Deutsch-Südwestafrika, eine abfällige Kritik an der Mission selbst oder an der Gesamtheit der Missionare zu üben. Auf der andern Seite läßt sich nicht in Abrede stellen, daß einzelne Missionare, als sie Anschuldigungen schwerwiegender Natur gegen ihre Bundeskne in einem Augenblick verhandelt, die wo die letzteren sich nur unerbittlichen Gremel der Herero ansiegeln lassen, mit der berechtigten nationalen Empfindung des Unwillens und der Entrüstung über diese Gräueltat in Widerspruch gesetzt haben. Ich habe unter Betonung meiner Hochachtung für die Mission im allgemeinen ausdrücklich erklärt, daß ein solcher Vorwurf nur einzelne Missionare betreffen, und es geriet mir zur besonderen Genugthuung, feststellen zu können, daß die Ausführungen des Vorlandes über die Stellung der Missionare zu den nationalen Fragen und über ihre Pflichten gegenüber ihren Bundeskne in den Kolonien mit meiner eigenen Auffassung sich in vollem Einklang befinden.

Man schreibt den R. N. M.: Der Kaiserliche Legat Ruff aus Windhoek, Chef der Reichsbehörde und der vorigen Reichstagsmission, hat sich aus Gesundheitsrücksichten genötigt gesehen, einen Urlaub anzutreten und sich am 30. Juni in Swatowomd mit dem Dampfer „Bismarck“ nach der deutschen Heimat eingeschifft. Als in der Nacht vom 10. zum 11. Januar auf telegraphischer Wege in Windhoek die erste Nachricht aus Otahandja von einem drohenden Ausbruch der Hereros eingetroffen war, eilte er in seiner Eigenschaft als Reichsminister am anderen Morgen zusammen mit der erbetenen Vertretung nach Otahandja. Da er als einer unserer ältesten Beamten in Südwestafrika seit Jahren die dortigen Verhältnisse besonders bei der Oberaufsichtigung General Phakara und dessen Größtenteils verständig kannte und bei ihnen in Achtung fand, sollte er wie auch der stellvertretende Gouverneur, daß es ihm darum vielleicht möglich sein würde, den Führern der Eingeborenen die Ausdruckslosigkeit eines Aufstandes klar zu machen und sie davon abzuhalten. Leider war aller Optimismus von seiner und der Beamten Seite, die mit ihm verstanden zur Linderung des Unheils, das die Hereros gingen, vergeblich. Samuel war nicht da, und den Angaben des Kapitäns Onanja von Oshifurra konnte niemand Glauben schenken. Darum wurde die Festung in Verteidigungszustand gesetzt, was jedenfalls der Grund war, daß der Oberfeld von Otahandja